

III. Von der Aufhebung des Benediktinerstiftes bis zum Ende des Kärntner Freiheitskampfes 1920.

In dieser Zeitspanne fallen neben verschiedene örtliche Ereignisse die Periode der Franzosenherrschaft, das gewaltige Ringen des Weltkrieges und die heldenmütige Verteidigung der Heimat im Kärntner Abwehrkampf. In all diesen schweren Zeiten hat die Bevölkerung Arnoldsteins durch ihren Opfermut und ihre Tatkraft die Liebe zu ihrer herrlichen Heimat bewiesen.

1784

Nachdem die Verwaltung des Stiftsvermögens zu Anfang März 1784 der innerösterreichischen Cameralgüteradministration übertragen worden war, erließ dieselbe unter dem 30. März an den Hofrichter der Herrschaft, Anton von Aicheneck, unter anderem auch den Auftrag, die Bücher des Stiftes an die öffentliche Bibliothek nach Klagenfurt, gegen eine, wenigstens die Zahl der Bücher ausdrückende Quittung abzuliefern. Im Falle aber über solche Bücher ein außerordentlicher Katalog existieren sollte, so sei die Übergabsurkunde in demselben anfügen zu lassen. Der Hofrichter führte diesen Befehl auch aus und lieferte die Bücher in 22 Kisten verpackt nach Klagenfurt ab, worüber er erst unterm 16. Mai 1786 eine Quittung ausgestellt erhielt. Was die Menge der Bücher anbelangt, scheint die Bibliothek, nach der Zahl der Kisten zu schließen, nicht unbedeutend gewesen zu sein. Über das Archiv wurde gleichfalls ein besonderes Verzeichnis angefertigt und dem Stiftsinventarium beigelegt. Über die Kanzlei des Stiftes wird bemerkt: „In der Kanzlei befinden sich verschiedene alte und neue Stiftsregister. Grundbücher, Protokolle und andere derlei Akten, die dem Hofrichter gegen Rezipisse übergeben worden sind.“ In dem früher erwähnten Auftrage der innerösterreichischen Cameralgüteradministration an den Hofrichter in Arnoldstein Anton Aicheneck, wurde ihm mit Rücksicht auf das Stiftsarchiv auch befohlen, alle Urkunden und Schriften, die in dasselbe oder in die Kanzlei gehören, ohne ein Stück hievon anderswohin zu geben, dortselbst sorgsamst und besonders das Archiv unter seiner alleiniger Verwahrung zu behalten.

Das Archiv scheint sehr arm gewesen zu sein, denn im Jahre 1789 berichtet der Hofrichter an das Villacher Kreisamt, dass weder Manuskripte, noch Fundationsurkunden sich vorgefunden hätten, nur auf das Wirtschaftsfach und auf Messstiftungen Bezug, daher diese auch zur Ablieferung nicht geeignet wären. Als aber das innerösterreichische Gubernium vom Villacher Kreisamte wiederholt ein Verzeichnis über die Dokumente des Arnoldsteiner Stiftsarchivs abverlangte, sandte der Hofrichter auf Betreiben des letzteren 1790 schließlich auch ein solches ein. Der Studienreferent in Graz bezeichnete es als ein Jahrbuch des Stiftes und fügte dem Berichte an die Hofkanzlei zugleich mit der Bitte um die Zurückstellung des Jahrbuches auch die Bemerkung bei, dass das Stift durch feindlichen Verheerungen und andere Unglücksfälle seiner ursprünglichen Stiftungsurkunde beraubt worden sei und das scheint zum Teil wirklich der Grund für die Armut des Archives gewesen zu sein. Nach dem Tode des Abtes Andreas Wipacher befanden sich in Arnoldstein nur mehr zwei Konventualen. Der Administrator des bambergischen Vizedomantes in Wolfsberg Johann Friedrich Hoffmann beabsichtigte daher, die Güter des Stiftes für das Bistum einzuziehen und ließ u.a. auch die Urkunden und Urbare nach Wolfsberg bringen, wo sie später, als die Einbeziehung des Stiftes auf Einschreiten des Patriarchen von Aquileja beim Papst und Kaiser hintertrieben wurde, meist verzogen und verlegt worden waren. (*Laschitzer, Carinthiae 1897*)

Über die große Chronik von Arnoldstein, die die Mönche durch Jahrhunderte geführt haben, wird erzählt, dass sie so umfangreich und schwer gewesen sein soll, so dass sie mit einem Doppelspänner nach Salzburg geführt werden musste.

Im Klostergebäude waren nun das Gericht, das Steueramt, Pfarrhof und Schule untergebracht.

Die Kirche St. Lambert in Arnoldstein, die bisher nur als Filialkirche diente, wurde zur Pfarrkirche erhoben. Wann dieselbe erbaut worden ist, ist unbekannt, da während der Franzosenherrschaft ein großer Teil der Kirchen Chronik verloren ging. Die Kirche stand mit den dazugehörigen Kapellen unter dem Patronate des Religionsfonds Arnoldstein. Nach der neuen Diözesaneinteilung Kaiser Josefs II. gehörte nun Arnoldstein zum Bistum Gurk.

Seit dem Jahre 1784 besteht in Arnoldstein eine Schule, die im ehemaligen Speisesaale des Klosters abgehalten wird. Dem Lehrer ist seine Wohnung im Stiftsgebäude zugewiesen und besteht aus zwei kleinen Wohnzimmern, einer Küche und einem daranstoßenden Gewölbe. Die Dotation des Lehrers beträgt 165 fl. 6 Kr., wovon er an die Herrschaft Arnoldstein 128 fl. an Interessen im öffentlichen Fond

4 fl. 48 Kr., von der Kirche 8 fl., an Schulgeld 16 fl. 48 Kr. und an Naturalien von der Gemeinde 7 fl. 30 Kr. bezieht. Der Patron der Schule ist die Religionsfondsherrschaft Arnoldstein, die auch für die Baulichkeiten an der Schule zu sorgen hat.

„Evangelische Kirche: Im Jahre 1784 wurde in Agoritschach ein evangelisches Bethaus erbaut, ähnlich einer Kapelle, später vergrößert, worin alle Monat den ersten Sonntag vom desjeweiligen Pastor in Bleiberg der Gottesdienst gehalten wird.“ (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1793

Aus dem Jahre 1793 werden Übelstände berichtet, die unter der Bevölkerung Platz gegriffen haben: (*Zusammengestellt nach: „Aelschker, Geschichte Kärntens.“*)

- 1.) Konskribierte Burschen flüchten sich vor den Rekrutierungen, kehren aber bald wieder zurück.
- 2.) Die Denkmalsart des Volkes ist nicht die beste, da solches über die Gesetze mürrisch ist.
- 3.) Es gibt Missbräuche bei Hochzeiten und Schwärmereien an den alt hergebrachten Kirchenweihfesten.
- 4.) Venezianische und görzerische Bettler kommen sehr häufig in unser Gebiet.
- 5.) Das Volk dringt starrsinnig auf das Wetterläuten.
- 6.) Es finden sich über politische Strafurteile keine Protokolle vor.
- 7.) Weder im Landgericht Straßfried noch in Khünburg gibt es eine geprüfte Hebamme.
- 8.) Die Straße über die sogenannte Schwegelza befindet sich in einem fast unfahrbaren Zustand.

Eine Zeit härtester Prüfung für Arnoldstein war die

Franzosenherrschaft

Nachdem Napoleon Bonaparte die Revolution in Frankreich überwunden hatte, übernahm er 1796 das Kommando der in Norditalien operierenden französischen Truppen. Er drängte die Heere der Verbündeten immer weiter zurück und belagerte endlich Mantua. Nun zogen durch Arnoldstein die für den Entsatz der Festung bestimmten Verstärkungen. Die Lieferungen, Vorspannleistungen und Verpflegskosten für die durchmarschierenden Truppen erschöpfte die Kraft der Bewohner auf das Äußerste. Trotzdem blieben alle Anstrengungen fruchtlos. Mantua musste trotz heldenmütiger Verteidigung am 3. 2. 1797 kapitulieren. Nun konnte Napoleon den Krieg auf den Boden Innerösterreichs verpflanzen. Zum Oberbefehlshaber gegen Napoleon wurde Erzherzog Karl ernannt. Am 10. März begannen die Franzosen ihre Operationen, indem sie die Österreicher von der Piave verdrängten und bis hinter den Isonzo zurückschlugen. General Ocskay, der mit zwei Bataillonen in Pontafel stand, konnte die Engpässe des Kanaltales nicht mehr halten, als der französische Befehlshaber Massena gegen dieselben vorrückte. Er räumte am 20. 3. Pontafel und zog sich über Tarvis bis an die Wurzeln zurück.

Erzherzog Karl fasste den Entschluss, den Franzosen den Pass bei Tarvis wieder zu entreißen. Sein Untergeneral Gontroeul marschierte aus dem Görzischen über den Predil, suchte Fühlung mit Ocskay, und drang am 22. März in Raibl ein. Hier verjagte er die feindlichen Vorposten und entritt ihnen auch den Markt Tarvis, da indessen Ocskay mit 1.200 Mann zu ihm gestoßen war, konnte Gontroeul auch Seifnitz besetzen. Doch schon am folgenden Tag eröffnete Massena mit einer Division den Angriff auf diesen Platz, warf die Österreicher zurück und vereitelte so alle Bemühungen des nun auf dem Kampfplatz erschienenen Erzherzogs, der sich kaltblütig der größten Gefahr preisgegeben hatte. Da mehrere seiner Truppenabteilungen zersprengt waren, musste der Erzherzog den Rückzug nach Klagenfurt antreten und verlegte sein Hauptquartier nach St. Veit. Am 29. März 1797, um 8 Uhr abends, ritt der französische Befehlshaber Massena in Klagenfurt ein. Am 30. März hielt Napoleon Bonaparte, nachdem er durch das Kanaltal und auch durch Arnoldstein seinen Siegeszug genommen hatte, selbst den Einzug in Kärntens Hauptstadt. Bei diesem Durchmarsch der Franzosen durch unser Gebiet wurde die Burg Straßfried zerstört.

Österreich wurde nun in die Koalitionskriege verwickelt und seine besten Söhne kämpften auf den verschiedensten Schauplätzen dieser Kriege. Im Jahre 1799 zogen russische Truppen unter dem General Suworov durch Arnoldstein nach Italien. Mehrere Jahre hindurch dauerten die Franzosenkriege, die unsere Heimat schwer schädigten.

„Zu Ende des Jahres 1800, als die österreichischen Truppen nach den Niederlagen den Rückzug angetreten hatten und die nachdrängenden Franzosen bereits in Salzburg standen, übernahm Graf

Peter von Göess die Organisierung der Landesfreiwilligen für die Verteidigung der Kärntner Landesgrenze. Die Freiwilligen hatten sich bei der Obrigkeit – Herrschaft- mit ihren Waffen zu melden. Wehrbezirk Arnoldstein, Neuhaus, Strassfried, Fedraun, Tarvis, Malborghet, Kinberg und Wasserleonburg hatten eine Kompanie mit 155 Köpfen zu stellen.

Am 23. Februar 1805 brachen die Franzosen zum zweitenmal in Kärnten unter dem Kommando des Generals Lacour ein. Infolge des Pressburger Friedens vom 21. 12. 1805 räumten die Franzosen Kärnten wieder. Das letzte Kave verließ Villach am 12. Februar 1806.“ (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1809: „Nach dem Rückzuge der Österreicher aus Italien hatte der Österreichische Feldherr die Absicht, an den Pässen Kärntens mit der Hauptmacht Aufstellung zu nehmen und zu versuchen, dem weiteren Vordringen des Feindes Einhalt zu gebieten. Die Sperren Malborghet und Predil erhielten Verstärkungen.

Eine starke Gruppe wurde bei Tarvis aufgestellt, mit dem Groß des Heeres marschierte der tapfere kampferprobte Feldmarschalleutnant Frimont nach Arnoldstein und Villach. Er befehligt über 20 Baone, 12 Eskadron mit 30 Geschützen. Von hier aus hoffte Erzherzog Johann in der Lage zu sein, sowohl die zunächst liegende Stellung bei Tarvis jederzeit unterstützen zu können als auch den durch notwendig werdende Divisionen nach Tirol beziehungsweise nach Krain tatkräftig und entscheidend in den Gang der Ereignisse einsetzen zu können.

Malborghet und Predil sind trotz tapferster und heldenmütigster Gegenwehr durch Verrat gefallen. Während der Rückzugsgefechte ward G.N. Schmied der noch immer in Hermagor stand nach Feistritz im Gailtale dirigiert und erhielt den Auftrag, starke Patrouillen nach Maglern und Arnoldstein auf die Etappenlinie des Feindes vorzuschieben. Dem rührigen Oblt. Franz Paml (?) v. Franz Karl Inf. Reg. Nr. 7 glückte es, am 4. Juni in Maglern mehrere französische Offiziere gefangen zu nehmen und einen Sack mit wichtigen Papieren zu erbeuten. Infolge des unglückseligen Schönbrunner Friedens am 11. 10. 1809 wurde Oberkärnten an Frankreich abgetreten und blieb bis 1813 unter französischer Herrschaft.

Während dieser Zeit 1809 – 1813 waren Arnoldstein und Strassfried Sitz der Nairen, Bez. des Kartons Villach. Die Amtswerksamkeit der Nairen erstreckte sich auf die politische und die Polizeiaufsicht. Der Naire besorgte überdies die Verwaltung des Gemeindevermögens und die Führung der Matrikenbücher. Vom 6. 9. 1813 erlitten die Franzosen eine Schlappe nach der anderen, eine der gründlichsten in Feistritz im Rosental. Am 27. 9. wurde der Feind in einem Treffen bei Arnoldstein empfindlich geschlagen und mußten die Stellungen am 8. 10. bei Tarvis trotz ihrer Übermacht räumen, worauf der Feind über Kärntens Grenze vertrieben wurde. Die Macht der Eindringlinge war gebrochen, mit Jubel und Freude begrüßte die Bevölkerung überall die einziehenden österreichischen Truppen.

Mit 20. September 1813 sind die Franzosen von Kärnten auf's Nimmerwiedersehen verschwunden.“ (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

Am 16. Oktober 1809 wurde der Friede zu Schönbrunn proklamiert, der für ganz Europa entscheidende Neuerungen brachte. Oberkärnten, Krain, Görz, Gradiska, Istrien und Kroatien bis zur Save sowie die von Italien abgetrennten Gebiete von Dalmatien, Istrien und Ragusa fielen an Napoleon. Aus diesen erworbenen Gebieten errichtete der französische Kaiser einen neuen Staat, die „Illyrischen Provinzen“, zu denen auch Arnoldstein, das in den Villacher Kreis eingeteilt war, gehörte.

So hatte das Dekret vom 14. Oktober 1809 aus den Südländern ein Departement eines riesigen Reiches geschaffen.

Die Organisation der Illyrischen Provinzen trat bei der Energie des französischen Kaisers in der Schaffung neuer Verwaltungsordnungen ziemlich rasch ins Leben, nachdem im November der Herzog von Ragusa, Marschall Marmont, zum Generalgouverneur Illyriens mit dem Sitze in Laibach und mit der Gewalt eines Vizekönigs ernannt worden war. Am 29. Juni 1811 übernahm General Graf Bertrand das Gouvernement.

Ein kaiserliches Dekret, gegeben im Palaste der Tuileries am 15. April 1811, hatte die neue Organisation der Illyrischen Provinzen festgesetzt. An der Spitze derselben wurden wie bisher ein Generalgouverneur mit einem Generalsekretär, einem Justizsekretär und einem Generalintendanten der Finanzen gestellt. Letzterem wurde eine Generaleinnehmer (Receveur général) und ein Schatzmeister (Trésorier) zu und untergeordnet.

Der eigentliche Villacherkreis zerfiel nach der neuen Einteilung in sieben Kantone und diese in mehrere Arrondissements, Arrondissement Arnoldstein und Arrondissement Straßfried gehörten zum Kanton Villach.

Bereits im Jahre der Besitzergreifung erhielten die Illyrischen Provinzen eine militärische Organisation, indem zwei Militärdivisionen gebildet wurden. Am 9. Feber 1811 ordnete ein Dekret des Generalgouverneurs die Errichtung eines illyrischen Regiments von 4.000 Chasseurs an. Für die Forstverwaltung, Jagd und Fischerei stellte man drei Administrationen unter dem Titel „Conservationen der Gewässer und Wälder“ auf. Das Unterrichtswesen erhielt auf Veranlassung des aufgeklärten Marschalls eine umfassende Reform durch den Erlass vom 4. Juli 1810. In jeder Gemeinde sollte eine Primar- (Volks-) schule für Knaben, in jedem Bezirkshauptorte eine solche für Mädchen errichtet werden. Die Schulen sollten aus dem Gemeindevermögen erhalten werden, weshalb einige Prozente des Steuerbetrages den Gemeinden überlassen wurden. Den Polizeidienst versah die Gendarmerie. Sie hatte für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu sorgen und beaufsichtigte auch das Benehmen der öffentlichen Beamten. Das Munizipalwesen erhielt auch seine Regelung nach französischem Muster. Es wurde von Maires und Adjunkten als öffentliche Funktionäre geleitet. Arnoldstein und Straßfried hatten ebenfalls einen Maire (d.i. der Bürgermeister). Die Mairien (Gemeindeämter) wurden mit der Führung der Zivilstandesregister betraut. Die Eheschließung auf der Mairie verlaublich man durch Trommelschlag. Als Geschäfts- wie auch Amtssprache und überhaupt Verwaltungssprache war die französische eingeführt. Tatsächlich fand diese Sprache überall Eingang. Selbst die kleinste Mairie korrespondierte mit den Behörden in französischer Sprache. Die neue Gerichtsorganisation führte als unterste Instanz in jedem Kanton einen Friedensrichter ein. Ein solcher Gerichtshof (Tribunal) bestand zu Villach. Von diesem konnte man an den Apellhof in Laibach recurieren. Das französische Strafgesetz wurde am 1. Nov. 1811, das bürgerliche Gesetzbuch (le code Napoléon) mit Neujahr 1812 in Illyrien eingeführt.

Französische Spione zeigten sich auch in unseren Gebieten. Spione, die der deutschen Sprache mächtig waren, standen im Bezirke Straßfried, Khünburg längere Zeit in Verwendung. Es ergingen daher von den Behörden Aufforderungen an die Dienstgeber dieser fremden Leute, dieselben bei allen ihren Arbeiten streng zu überwachen.

Die Franzosenzeit hatte aber auch manchen materiellen Vorteil mit sich gebracht. Das Papiergeld verschwand daselbst, Silber lief ein für Blei, ein lebhafter Verkehr entwickelte sich mit Italien. Die Kontinentalsperre insbesondere förderte den Gelderwerb, da man sich infolge dieser von Napoleon gebotenen Maßregel gezwungen sah, Handelswaren aus der Türkei auf dem Landwege zu holen, um diese nach Salzburg und Bayern auszuliefern. Reger Verkehr spielte sich auf den Straßen über die Wurzen und über den Predil ab. Aber auch der Schmuggel nahm überhand, besonders mit dem beliebten Halleiner Salz, das die Franzosen durch das küstenländische Meersalz verdrängen wollten, wie aber auch mit Kaffee, Zucker und anderen Kolonialwaren.

Da fehlte es andererseits nicht an mancherlei Enttäuschungen und Entbehrungen. Man klagte über die Verzögerung des Rechtsganges, über die Aufhebung der Gewerbe- und Handelsberechtigungen u.v.a. Dazu kamen noch die schweren Opfer an Geld und Menschen, die der wiederum ausbrechende Krieg von den Illyrern verlangte.

In Arnoldstein selbst ist während der Franzosenzeit nicht viel besonders Ereignisreiches vorgefallen. Im Liber Memorabilium ist nur verzeichnet, dass 1813 die drei großen alten Glocken aus dem Kirchturm des Klosters herausgenommen und auf die Pfarrkirche übertragen wurden, um sie vor den Franzosen zu retten. Unersättliche Habsucht hatte den französischen Kaiser in neue Kämpfe getrieben. Im Jahre 1812 begann der russische Feldzug Napoleons. Aber der Brand Moskaus und der verhängnisvolle Rückzug Napoleons bildeten die große Wende im Schicksale unseres Kontinents. Die Große Armee war zerschlagen, ganz Europa begann aus einer langen schweren Beklemmung aufzuatmen.

Die glorreiche

Zeit der Befreiungskriege

begann.

Ganz Europa unternahm mit Begeisterung den Ansturm wider die Franzosenherrschaft. Fast in allen Teilen des Landes kam es zu Kämpfen gegen die französischen Unterdrücker.

Der entscheidende Schlag war jedoch auf einem anderen Felde gefallen. Die Völkerschlacht bei Leipzig am 16., 17. und 18. Oktober 1813 hatte den Bann der französischen Fremdherrschaft gebrochen. Schon am 27. September wurden die Franzosen in einem Gefecht bei Arnoldstein geschlagen und am 29. September erfolgte die Einnahme der feindlichen Stellung bei Tarvis. Am 11. Oktober war ganz Kärnten von den Franzosen geräumt.

Wie der Sonnenaufgang nach einer langen, finsternen Nacht, so wirkte die große Kunde von Leipzig in allen deutschen Gauen. Das nationale Bewusstsein konnte sich wieder in einer hohen Ruhmestat aufrichten, und je bitterer die Demütigung, je schmachvoller die Knechtschaft, umso größer war die stolze Genugtuung und freudige Begeisterung. Es zuckte ein Geist durch die deutsche Welt, wie er seit Jahrhunderten nicht mehr verspürt wurde. Nicht nur die, denen es vergönnt war, in dem herrlichen Kampf mitzufechten, feierten den glorreichen Sieg, sondern überall stimmte man ein in die Freude, dass die schweren Ketten nun gesprengt wurden.

Kärnten hatte durch die Franzosenkriege furchtbar gelitten. Dem durch die Kriegsoffer verursachten Elend trat infolge mehrerer Missjahre eine Hungersnot ein. Hungertyphus und Nervenfieber rafften viele Menschen dahin. Aber auch auf diese furchtbaren Kriegszeiten folgten wieder Jahre des Friedens und das Leben nahm bald wieder seinen geordneten, geregelten Lauf.

1826

In diesem Jahre berichtete der Pfarrer des Ortes über allgemeine Zustände in Arnoldstein u.a. folgendes:

„Die Kuhpocken-Impfung hat hier einen sehr guten Fortgang, weil das Volk von dieser guten Anstalt, die hier schon seit dem Jahre 1814 besteht, überzeugt ist. Der öffentliche und private Unterricht, die strengen Maßregeln der politischen Behörde, dann die persönliche Gegenwart der Unterzeichneten an allen jenen Orten, wo die Impfung vorgenommen wird, hat zur Beförderung dieser wohlthätigen Anstalt vieles beigetragen. Es sind alle, mit Ausnahme jener, die seit der letzten Impfung geboren wurden und einiger weniger, die krankheitshalber nicht geimpft werden konnten, der Impfung unterzogen worden.

Weder in dieser, noch in einer der benachbarten Pfarren wird gegen das Ungewitter geschossen und der Irrwahn, dass der Seelsorger durch Segnungen das Gewitter bezwingen und den Hagel abwenden könne, muss erlöschen, weil das Volk in demselben nicht mehr bestärkt wird.

Hier besteht eine Schule in gutem Zustand und wird besonders in den Winterkursen auch fleißig besucht. Schulpflichtige Kinder für das laufende Schuljahr sind 54 Knaben, 48 Mädchen, zusammen 102 Kinder. Davon besuchten den Winterkurs 83 Knaben und 37 Mädchen, zusammen 120, und den Sommerkurs 70 Knaben und 30 Mädchen, zusammen 100 Schüler.“ *(Hier liegt offenbar ein Irrtum des Chronisten vor – Anmerkung der Redaktion.)*

1832

Am 20. August 1832 fand die Pachtversteigerung des Klostergartenes statt.

1835

Seit diesem Jahre besteht in Thörl eine öffentliche Schule. Vorher gab es nur eine Privatschule, die im Winter von den umliegenden Ortschaften gut besucht und vom dortigen Seelsorger abgehalten wurde.

1843

Am 12. August 1843 wurde der Gemeinde Arnoldstein das Marktrecht verliehen.

Diese kaiserliche Verleihungsurkunde stellt die einzige Pergamenturkunde, mit dem kaiserlichen Siegel versehen, dar, die sich im Besitze der Gemeinde befindet und lautet wörtlich:

„Wir Ferdinand der Erste von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, König von Ungarn und Böhmen, dieses Namens der fünfte, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmazien, Kroatien, Slavonien, Lodomerien und Illyrien, Erzherzog von Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain, Ober- und Niederschlesien, Großfürst von Siebenbürgen, Markgraf von Mähren, gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol etc. etc. bekennen öffentlich mit diesem Briefe und thun kund, daß Uns die Gemeinde Arnoldstein im Villacher Kreise in Illyrien gebeten habe, ihr die Berechtigung zur Abhaltung von zwei Jahr- und Viehmärkten in jedem Jahr zu erteilen und zu billigen, daß diese zwei Jahr- und Viehmärkte an folgenden Tagen, als am Montage vor St. Marcus im Monate April und am Montage nach Allerheiligen im Monate November, oder wenn der St. Marcus- und der Allerheiligentag auf einen Montag fiele, am

nächstfolgenden Dienstage abgehalten werden dürfen. Da Wir jederzeit geneigt sind, das Wohl Unserer getreuen Unterthanen bestens zu fördern, so haben Wir nach Einvernehmung der Behörden in diese allerunterthänigste Bitte der Gemeinde Arnoldstein, jedoch ohne Nachteil und Schaden Unserer landesfürstlichen obrigkeitlichen und sonst Jemandens Rechte, dann ohne Abbruch der jetzigen und künftigen Landesverfassung und unter der Bedingung allergnädigst gewilliget, daß wenn an einem der genannten Tage ein gebotener Feyertag fiele, der Jahr- oder Viehmarkt an den darauffolgendem Wochentage abgehalten werden soll. Die Gemeinde Arnoldstein darf sonach die von Uns bestätigten Jahr- und Viehmärkte an den bestimmten Tagen zu allen Zeiten halten, und sich dieses Rechtes, wie es die Marktgerechtigkeit und Gewohnheit mit sich bringt, ohne Jemandes Hindernis gebrauchen. Wir gebieten hiernach allen Unseren Obrigkeiten, Inwohnern und Unterthanen, welchen Standes, Würde oder Amtes sie sind, besonders aber Unserem k.k. Illyrischen Gubernium zu Laibach hiemit gnädigst, daß sie die Gemeinde Arnoldstein bei diesem Privilegium schützen und handhaben, darin weder selbst hindern, noch Jemanden andern dagegen etwas zu unternehmen gestatten sollen, bei Vermeidung Unserer schweren Strafe und Ungnade. Das meinen Wir ernstlich. Zur Urkunde dieses Briefes besiegelt mit Unserem kaiserlich königlichen und erzherzoglich anhängenden größeren Insiegel. Der gegeben ist in Unserer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien am zwölften Monatstage August, im Jahre nach Christi Geburt im eintausend acht hundert drei und vierzigsten, Unserer Reiche im neunten.“

Angehängt ist das große kaiserliche Siegel.

Im Jahre 1843 wurde in Neuhaus von Mathias Sobey ein Bildstock zur Erinnerung an den Tod seines Vaters Josef Sobey errichtet, welcher an dieser Stelle am 23. Juli 1809 von den Franzosen erschossen wurde, da er als Ortsvorsteher die Besatzung vor der Requisition der Franzosen abwehren wollte.

1850

20. 5. Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I von Triest kommend hier durchgereist und wurde von der Bürgergarde aus Hermagor und zahlreicher Bevölkerung empfangen.

15.7. Aufstellung des Postens Arnoldstein. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1851

Am 22. Juni 1851 fand die Einweihung der Kapelle Maria Hilf am Krainberg statt.

1. 9. Fürstbischof Adalbert Lidmanky zur Firmung hier eingetroffen. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1852

Der 10. August 1852 brachte ein Ungewitter mit sich. Die junge Kaschnerin und ihre Mutter, beide aus St. Leonhard bei Siebenbrunn, wurden durch Blitzschlag getötet.

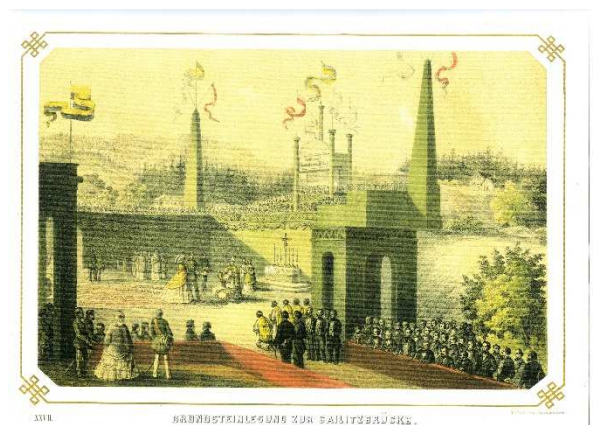
1853 und 1854

Mißernte, insbesondere Kukuruz (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1856

In diesem Jahre erlebte Arnoldstein-Gailitz eine große Feierlichkeit. Es war die Grundsteinlegung der Brücke über den Gailitzwildbach, zu der auch Kaiser Franz Josef I. persönlich erschienen ist. Auch die Kaiserin Elisabeth nahm an dieser Feierlichkeit teil, bei der Bischof Adalbert die Zeremonien der Grundsteinlegung vornahm (9. Sept. 1856).

„Den Postenrayon durchzieht von Ost nach West die Kanaltaler – Italiener Reichsstraße, von welcher zwischen Gailitz und Maglern – bei Straßfried – die Gailtaler Reichsstraße abzweigt.



Von Arnoldstein führt ein gut erhaltener Fuhrweg in nördlicher Richtung über die Gail, teilt sich im linken Gailufer und führt ein Zeig in westlicher Richtung über Saak nach Nötsch und ein Zweig in östlicher Richtung über Oberschütt, Unterschütt nach Fedraun.

In südlicher Richtung führt von Arnoldstein ein Ortschaftsweg durch den Deber nach Agoritschach-Seltschach und Greuth, von Seltschach ein Saumweg über die Seltschacher Hochwiesen nach Ratschach und ein Karrenweg über Woitscher, Klausgraben nach Hinterschloß und Weissenfels in Krain und ein Fußsteig in südöstlicher Richtung nach dem Kokragraben auf den Krainberg, wo er sich mit der Wurznerstraße verbindet.

Die alte Römerstraße Arnoldstein-Tarvis, deren Anlage heute noch gut sichtbar ist und Teilstrecken auch noch benützt werden, führte in der Nähe des Schrotturmes in Gailitz über den Schlizabach beim damaligen Gastwirte „Scherer“, heute Knafl in Stossau vorbei, durch den Maglerner Wald, die Ortschaft Maglern, Oberthörl, Unterthörl und Goggau, auf welcher ein bedeutender Fuhrwerksverkehr herrschte. Der Schererwirt allein hatte 16 Paar Pferde für Vorspannzwecke ständig im Stalle.

Das erlauchte Kaiserpaar geruhte zu der dieser Straße gehörenden Brücke den Grundstein zu legen. Schon am Vorabend kam Fürstbischof von Gurk Adalbert Sydmansky in Arnoldstein an. Den folgenden Tag begab sich Fürstbischof gegen 12.00 Uhr vorm. an den Ort der Grundsteinlegung, welcher ringsum festlich geschmückt war. Gegen ½ 1 Uhr Nachmittag kamen Ihre Majestäten über die neue Straße am Fundamente der Brücke an und wurden am Eingang v. k.k. Staathalter von Kärnten Baron v. Schleichonig, dem Fürstbischof Sydmansky, dem Baudirektor Vinzenz Gruber, dem übrigen Personale und der zahlreich herbeigekommenen Bevölkerung ehrfurchtsvoll begrüßt. Hierauf nahm der Fürstbischof die Einsegnung vor. Nach der Einsegnung geruhten Ihre Majestäten an den Grundstein heranzutreten und mit einem silbernen Hammer die ersten Schläge darauf zu machen. Während diesem Akte wurde die Volkshymne gespielt. Nach dem feierlichen Akt reisten Ihre Majestäten nach Villach ab.

Grundsteinlegungsurkunde:

Heute am Tage des hl. Gregorius am 9. 9. im Jahre des Heils 1856 ward dieser Stein in Grund gelegt, auf daß es sich über ihm erhebe, eine Brücke über den Gailitzbach und sich an dieselbe anschließe die neuerbaute Straße von Tarvis nach Arnoldstein zum Nutzen und Frommen der Gegenwart. Des erhabenen und allgeliebten Herrscher Österreichs Sr. apost. Majestät Franz Josef der Erste von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich etc. etc. mit Allerhöchst Ihrer Majestät der heißverehrten Kaiserin Elisabeth auf einer Reise im Herzogtume Kärnten begriffen, führten die ersten Hammerschläge auf diesen Grundstein als Zeichen der Allerhöchsten Huld und Gnade, womit Allerhöchst Ihrer Majestäten das treue Kärnten beglückt haben.

Fest und unerschütterlich gleich diesem Grundstein wird Kärnten ewig dem Durchlauchtigen Herrscherhause hängen.

Urkund der sohin vollzogenen Grundsteinlegung:

Johann Baron v. Schleissnig – Adalbert Lydmansky.

k. k. Staathalter

(Gendarmeriechronik Arnoldstein)

Fürstbischof“

1857

Josef Edler v. Kneber berichtet über die neue Gailitzer Brücke und über die neue Straße, die über sie führt, folgendes:

„In Arnoldstein beginnt die neue Kunststraße nach Tarvis, die auf Staatskosten gebaut wird. Nächst der Fuggerau wird nun eben jetzt die Brücke an dieser Straße ganz aus Quadersteinen gebaut, sie besteht aus mehreren Bögen und ist ein wahres Römerwerk. In der Nähe Maglerns wurde bei dem Baue dieser Straße ein Römerstein mit folgender Inschrift aus der Erde gegraben:

HERCVIL – AVG. SACR – G – CAM ER – IVVENAL IS – ET – LVCAN A – DECORATA ----- -
RESSTIT

----- TT -----

Diese Inschrift bezieht sich auf einen Herkulestempel (Augustum sacrum), welcher wahrscheinlich auf einem Hügel in diesem Tale, durch welches die Römerstraße von Aquileja nach Virunum ging, gestanden sein dürfte.“

Über Arnoldstein und über das Kloster schreibt Edler v. Kneber:

„Im Sommer dieses Jahres (1857) machte ich einen Ausflug nach Arnoldstein, um das dort befindliche frühere Stiftsgebäude und die Umgebung genauer zu besehen.

Kaiser Heinrich II. verlieh dem Hochstifte Bamberg mehrere Städte, Märkte, Schlösser und kleinere Ortschaften in Kärnten mit landesherrlicher Gewalt und Hoheit, darunter auch das Schloß Arnoldstein, welches dann Otto I., genannt der Heilige, Bischof von Bamberg, abbrechen ließ, der auch im Jahre 1107 daselbst eine Benediktinerabtei mit der St.Georgskirche stiftete.

Diese Kirche enthält die Gräfte der Äbte und dürfte zu Ende des 15. Jahrhunderts erbaut worden sein, weil die älteste beim Brande im Jahre 1476 zu Grunde ging, als nämlich die Türken aus Krain über Weißenfels in Kärnten mit ihren raub- und mordlustigen Horden einfielen, den ehemaligen Markt Arnoldstein in Brand steckten und das oberhalb gelegene Stift bestürmten, aber durch die tapfere Verteidigung desselben durch die Mönche und die dahin geflüchteten Landbewohner der Umgebung blutig zurückgewiesen wurden.

Allein die Flamme des brennenden Marktes hatte auch die Gebäude des Klosters ergriffen, welches dann samt der Kirche ein Raub der Flammen wurde, so daß bloß alleine die Sakristei und die Keller unversehrt blieben.

Neben dem Haupteingangstor in die Kirche ist zur rechten Hand ein Stein mit der Abbildung eines Mannes und einer Frau eingemauert, welches Paar nach der Volkssage Arnold und Mathilde geheißen, die einst auf diesem Felsen gestandene Burg erbaut, und ihr den Namen Arnoldstein gegeben haben sollen. Dieser Stein rührt offenbar aus der Römerzeit her und stellt ein Ehepaar vor, wie wir im Lande viele ähnliche Steine besitzen. Die Frau ist mit ihrer fremdartigen Kopfbedeckung noch sehr gut erhalten, wogegen ihr Gatte schon sehr beschädigt und insbesondere die Rolle in seiner linken Hand kaum mehr erkennbar ist. Beide Figuren sind mit Ölfarbe übermalt.



In der Nähe dieses Steines ist ein zweiter mit der Abbildung eines phantastischen Tieres in der Wand angebracht, welches am vorderen Teile mit zwei Füßen und einer länglichen Schnauze versehen ist, rückwärts aber anstatt der Füße in einem geringelten Schweif endet. Auch dieser Stein ist aus der Römerzeit. Das abgebildete Untier gehört dem Mythras- oder Sonnenkultus an, welcher zu jener Zeit im Norikum, besonders in Virunum, eifrig betrieben wurde.

Das ganze Stiftsgebäude ist ein Konglomerat von unregelmäßig durcheinander gebauten Gängen, Stiegen, Gemächern, Gewölben, usw. Offenbar wurde bei der Anlage des Gebäudes die Formation und Lage des Felsens, worauf der Bau aufgeführt wurde, berücksichtigt und benützt.

Aus dem auf der östlichen Seite befindlichen ehemaligen Winterrefektorium, dessen Decke schöne Stuck-Verzierungen schmücken, genießt man eine herrliche Aussicht auf die nahen Berge und das Tal. Der große Saal auf der nördlichen Seite enthält ein allegorisches Deckengemälde, um welches ringsherum die Porträts der Abte des Klosters im ovalen Rahmen angebracht sind.

Die Wand von künstlichem Marmor und der getäfelte Boden tragen, obwohl schon beschädigt, die Spuren einer besseren Zeit in sich. Von einem Korridor an der Nordseite überblickt man den Dobratsch in seiner ganzen Ausdehnung und gewahrt noch jetzt nach mehr als 500 Jahren die Spuren des Erdsturzes, der für das ganze Tal so verderblich wurde.

Vor dem Haupteingangstore des Stiftsgebäudes befinden sich zwei große, aber verstümmelte Löwen aus weißem Kalkstein.

An Urkunden über die Geschichte dieses Benediktinerklosters findet sich beinahe gar nichts mehr vor, weil diese teils beim Türkeneinfall durch Brand zu Grunde gegangen waren, teils schon vor und bei der Aufhebung des Klosters verschleppt wurden.“

(Kneber, Übersichtliche Darstellung der bis zum Jahre 1848 in Kärnten bestandenen Untertansverhältnisse)

1862

Nach der Aufhebung des Stiftes wurde die dazu gehörige Maierie zum größten Teil von einer Filiale des k.k. Gestütes zu Ossiach benützt, um den Einheimischen leichteren Pferdeschlag durch fremde Rassen, besonders Burgunder, zu verbessern. Am 31. Oktober 1862 hatte man das Gestüt zu Ossiach und dessen Filiale zu Arnoldstein aufgehoben.

1863

Gailtaler Reichsstraße:

Die Erbauung der heutigen Gailtaler-Reichsstraße von der Zweigstelle bei Straßfried über Hermagor - Kötschach nach Oberdrauburg in der Länge von 98,8 km wurde im Jahre 1862 bewirkt. Dem Förderer dieses Baues, dem damaligen k. k. Bezirksrichter von Arnoldstein Herrn Alois Hermann wurde nächst der Ortschaft Draschitz ein Obelisk errichtet mit der Inschrift:

„Ehre dem Vermittler und Förderer dieser im Jahre 1862 erbauten Straße, Herrn Alois Homann k.k. Bezirksamtvorsteher in Arnoldstein. Das dankbare Gailtal wurde abgetragen und die neue am 25.9.1863 dem Verkehr übergeben.“ (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1864

3. 5. Brand in Pöckau bei vlg. Lientschnig, wobei ein Menschenleben zugrunde ging. Brand wurde vermutlich gelegt, Täter blieb unbekannt.

2. 8. Brand in Lind bei vlg. Maik durch Blitz.

In der Nacht vom 20. auf den 21. November sind die beiden Burschen Anton Zuder und Michael Schumy bei der Überfuhr in diesem Flusse ertrunken. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1865

12. und 13. 6. Starker Schneefall auch im Tale. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1866

1. 1. Nachm. zwischen 4 – 5 Uhr Feuersausbruch in Pöckau, wodurch 21 Wohn- und Wirtschaftsgebäude ein Raub der Flammen wurden. In den Flammen ist der 58 Jahre alte Hausstock Zigart verbrannt. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1869

In der Gemeindeausschusssitzung vom 5. September 1869 zu Arnoldstein wurde beschlossen, dass das Schulgeld in dieser Ortsgemeinde den Pfarrschulen Arnoldstein, St. Leonhard und Thörl mit Beginn des Jahres 1870 nicht mehr nach der bis jetzt gepflogenen Weise von den schulpflichtigen Kindern, sondern von der Gemeinde nach dem Steuergulden einzuheben und dasselbe den Lehrern entweder in Monats- oder Quartalraten auszufolgen sei.

1871

Am 25. 11. 1871 erwarb die Rudolfsbahn die Konzession zum Baue der Bahnstrecke Villach-Tarvis und wurde der Bau im Jahre 1873 vollendet. Eröffnung dieser Bahn für Personen und Güterverkehr war am 25. November 1873. Die Gailtalbahn Arnoldstein-Hermagor wurde im Jahre 1893-1894 gebaut, am 11. August 1894 dem Verkehr übergeben. Durch den Bau der Gailtalbahn hat die Bahnstation Thörl-Maglern viel an Frachten und Personenverkehr verloren, nicht nur die Bahnstation, sondern sämtliche Geschäftsleute, insbesondere Wirte, Schmiede, Wagner etc. haben an Verdienst eingebüßt, was bei der Bevölkerung anfangs Mißstimmung hervorrief. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1873

Am 6. Juli dieses Jahres fand die Durchreise des Kronprinzen Erzherzog Rudolf statt.

Das 19. Jahrhundert, das Zeitalter der Erfindungen, hat auch in unserer Gegend seine Spuren hinterlassen. Im Jahre 1873 wurde die Bahnstrecke Villach-Arnoldstein-Tarvis eröffnet und von dieser Zeit an rollen unzählige Eisenbahnzüge durch Arnoldstein.

1880

15. 6. angesagte Treibjagd im Gerichtsbezirke Arnoldstein und Hermagor nach einem eingewanderten Wolf.

1882

Die neu angelegte Eisenbahnstrecke benützte Kaiser Franz Josef I. als er am 11. September 1882 durch Arnoldstein nach Triest zur Ausstellung fuhr.

Im selben Jahre eröffnete Baron Ritter die Holzstoff und Pappenfabrik von Leykam-Josefsthal in Thörl-Maglern.

57 beherzte Männer aus dem Raume Thörl-Maglern traten zusammen, um in der ersten Generalversammlung am 1. Juli die Statuten für die Freillige Feuerwehr Thörl-Maglern festzulegen sowie in einer provisorischen Wahl den Hauptmann mit dem Feuerwehrausschuss zu wählen. Zum ersten Hauptmann wurde Hypolit Eder, der Gastwirt zum „Alleewirt“ war, nominiert. (*FF-Chronik Thörl-Maglern*)

6. 4. Brand in Radendorf

Gendarm Michael Zedeschnik wird für seine Entschlossenheit und umsichtige Haltung bei Löschung des Brandes in Radendorf und Rettung des Zimmermanns Joh. Sabi vom Tode des Verbrennens durch ein Belobungszeugnis ausgezeichnet. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

Das folgende Jahr wurde wieder zu einem furchtbaren Unglücksjahr für Arnoldstein.

1883

5. 6. Gendarm Michael Zedeschnik wurde wegen Rettung der Paulina Schousek vom Tode des Ertrinkens ohne eigene Lebensgefahr vom k.k. Landgendkomdo öffentlich belobt. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

In der Nacht vom 16. auf den 17. August 1883 brach in einer Scheune ein Feuer aus, das rasch um sich griff und die halbe Ortschaft, sowie das Stiftsgebäude einäscherte.

Das Liber Memorabilium weiß über diese gewaltige Katastrophe folgendes zu erzählen:

„Am 16. August des Jahres 1883 brach um 1 Uhr morgens in der Scheune des Daniel wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit ein Feuer aus, das mit großer Schnelligkeit um sich griff und bis zu Tagesanbruch die Gebäude Daniel, Grum, Post, Kaserne, Lipold, Valtic-Keusche, Hofrichter, Bäck, Maritsch, Kreutsch und zuletzt das Schlossgebäude einäscherte. Die im Schlosse untergebrachten Ämter zogen der Reihe nach aus. Den Anfang machte die Forst- und Domänenverwaltung mit der Übersiedlung nach Ossiach, hierauf folgte das k.k. Bezirksgericht mit dem Steueramte, diese Ämter wurden vorläufig im Smrekar'schen Hause untergebracht und übersiedelten im nächsten Frühjahre nach Gailitz.

Das Schlossgebäude steht ohne Notdach da und scheint seinem Schicksale überlassen werden zu wollen.

Ferner wurden aus der infolge des Brandes im Jahre 1883 aufgelassenen Klosterkirche in Arnoldstein die Kanzel und zwei große Chorstühle nach Selttschach gebracht und in der Kirche daselbst aufgestellt. Die Stühle aus der Klosterkirche hingegen wurden nach Pöckau gegeben. Den Hochaltar hatte man mit zwei Statuten aus der Klosterkirche bereichert.

Durch den Brand am 16. August 1883 wurden 13 Wohn- und Wirtschaftsgebäude im Orte Arnoldstein, sowie auch das höher gelegene Schloßgebäude ein Raub der Flammen.

So beginnt das Schreiben der Gemeindevorsteherung vom 8. September 1883 an die Forst- und Domänenverwaltung Arnoldstein zu Ossiach. Der Akt verzeichnet dann weiter:

„Die meisten der im Orte verunglückten 13 Besitzer beklagen nicht nur den Schaden an Gebäuden, sondern auch an Vieh, an der eingebrachten Fechsung und an sonstigem beweglichem Vermögen. Unter dieser haben 11 Besitzer ihre Brandstätten, da nur die Dächer der Wohngebäude abbrannten, in den nächsten Tagen Notdächer aufgestellt, weil sie die Wohnungen nicht entbehren und anderwärtig auch nicht untergebracht werden können.

Selbst das Militär stellte auf die Kaserne, da an derselben nur das Dach abbrannte, unverzüglich ein Notdach. Die Mittel zur Wiederherstellung der Brandstätten haben die beschädigten Besitzer teils von den Feuerschadenversicherungsanstalten, teils durch milde Gaben- insbesondere Sr. k.k. apostolischen Majestät, dem allergnädigsten Herrn und Kaiser mit 1000 fl. – gefunden und sie haben den Mut, den Abgang der Baukosten durch Fleiß und Sparsamkeit in einigen Jahren aufzubringen.

Die löbl. k.k. Forst- und Domänenverwaltung und der beim Brande eben anwesend gewesene k.k. Forstmeister Krutter haben zwar mit dem Forstpersonale sehr tätig gewirkt und sich besonders bemüht, die Schriften und Fahrnisse des Verwaltungsamtes und die des Forstverwalters zu retten, und haben nach dem Brande dieselben nach Ossiach geführt. Die Verwaltungsbeamten wurden mitgenommen und hier nur der Forstwart J. Neumayer ohne Ermächtigung und Vollmacht zurückgelassen. Die Forst- und Domänenverwaltung hat sich aber nicht um die Aufsicht über die nur dachlosen, ganz bewohnbaren übrigen Räume gekümmert.

Da kein Notdach errichtet wurde, so haben nach dem Abzuge des löbl. k.k. Verwaltungsamtes nach Ossiach die seither eingetretenen Regengüsse die Oberböden der höchstgelegenen Räume des k.k. Steueramtes, des Forstverwalters, des k.k. Forstassistenten, des Hochw. Herrn Pfarrers, die Wohnung des Bezirksrichters, den Arrest und die Dienerwohnung überflutet. Das Regenwasser stand schuhhoch in diesen Räumen und da es ohnehin in der Nacht nicht leicht abgeschöpft werden konnte, so drang es durch die Oberböden in die unteren Räume und beschädigte somit auch dieselben. Die vielen Rauchfänge ragen ohne Stütze hoch in die Luft und es ist zu befürchten, daß sie demnächst einstürzen und die Sicherheit der Menschen, die unter dem Schlosse wohnen, sehr gefährden.“

Die k.k. Landesregierung hat am 24. August 1883 über Bitten der Gemeindevertretung von Arnoldstein die Einleitung einer öffentlichen Sammlung milder Beiträge zugunsten der durch den Brand Geschädigten in Arnoldstein für das Gebiet des Herzogtums Kärnten bewilligt. Dieser Aufruf blieb in den Ortschaften Kärntens nicht ungehört und bald flossen den Arnoldsteinern reiche Summen zu. So spendete u.a.: Die Gemeinde Landskron 40 Gulden, Frau Baronin Luise Ritter in Görz 10 fl., Gemeindeamt Emmersdorf bei Nötsch 17 fl. 95 kr., das Bezirksgericht Birkfeld 5 fl., Gemeinde Obervellach 50 fl., die Gemeindevorsteherung Krumpendorf den Betrag von 35 fl. mit der Bestimmung, dass hievon 12 fl. 50kr. den Beschädigten der Arnoldsteiner Feuerwehr zuzuwenden seien, und die Kärntner Sparkasse spendete den Betrag von 500 fl.

Das einst so stolze und ruhmreiche Schloss und Kloster wurde nun dem allmählichen Verfall preisgegeben. Seine Mauern, die so vielen feindlichen Anstürmen standgehalten hatten, mussten vor den Witterungseinflüssen kapitulieren. Immer mehr stürzen die Mauern zusammen und auf dem so geschichtlichen Boden wurzeln nun Bäume und Sträucher.

1884

Waffengebrauch vom Gendarm Karl Koller gegen den Renitenten Johann Gaspersic als gerechtfertigt anerkannt. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

Am 13. Juli 1884 ereignete sich bei der Glockenweihe in Thörl ein tödlicher Unfall, den die Pfarrchronik von Thörl ausführlich schildert:

„Die Weihe der Glocke wurde nach den getroffenen Vereinbarungen mit dem Glockengießer auf den 13. Juli 1884 festgesetzt. Die Glocke selbst kam bereits den 4. Juli Nachmittag mit der Eisenbahn in der Station Thörl an. Am 7. Juli abends wurde die Glocke in feierlicher Prozession, bei welcher die gesamte Feuerwehrmannschaft in ihrer Ausrüstung sich einfand, die Schuljugend und eine große Menge Volkes anwesend waren, von der Station abgeholt und unter großer Freude zur Kirche geführt, worauf in der Kirche der Segen mit Tedeum abgehalten wurde. Alles, alt und jung, war über die Ankunft der Glocke hocheifrig und erwartete schon kaum den Morgen des 13. Juli, wo die Glocke um 8 Uhr früh eingeweiht, in den Turm aufgezogen, und, wie man schon allgemein hoffte, am selben Tage die ersten Klänge verkünden sollte. Allein Gott in seinem unerforschlichen Ratschlusse forderte vorher noch ein schweres Opfer.

Der 13. Juli, ein herrlicher Tag, brach an. Von allen Wegen und Stegen sah man Andächtige von nah und fern in freudigster Stimmung zur Kirche eilen. Schon lange vor acht Uhr war eine große Menge Volkes bei der Kirche versammelt, als der Hw. Herr Dechant von Saifnitz, Lambert Fertschnig, umgeben von der Nachbargemeinschaft, bei der Glocke erschien, um die Weihe vorzunehmen. Alles, was zur

Weihe und zum Aufzuge der Glocke erforderlich ist, war vorbereitet und schon sollte die Weihe beginnen, als die so furchtbare Katastrophe eintrat, die den 13. Juli für Thörl wohl auf immer denkwürdig machte. Vor Beginn der Weihe sollte nämlich die Glocke noch vom Gerüste ab- und etwas emporgehoben werden. In dem Augenblick, als das Seil, an welchem die Glocke befestigt war, auf Kommando des verantwortlichen Leiters hochgezogen werden sollte, brach der zu schwache Tragbaum am Turm, stürzte samt den Flaschenzügen herab und der eiserne Ring des Flaschenzuges traf die acht Jahre alte Bauerntochter Anna Arrich in Unterthörl derart am Kopfe, dass sie noch am selben Abend verschied. Einem jungen Feuerwehrmann zerschmetterte der herabstürzende Tragbaum den Fuß und er mußte sofort weggetragen werden. Die Verwirrung, die nun eintrat, das Wehgeschrei und die allgemeine tiefe Trauer hätte noch weit größer sein können, wenn der herabbrechende Tragbaum der Quere nach auf die darunterstehenden Schulkinder und Feuerwehrmänner gefallen wäre. So aber fiel der Tragbaum auf das Kopfende und forderte, man muss hier trotzdem noch von Glück sprechen, doch nur ein einziges Opfer. Die Glocke blieb ganz unversehrt, nur drang sie $\frac{1}{2}$ Schuh hoch tief in die Erde. Die Weihe der Glocke wurde nun sistiert und erst nach etwa zwei Stunden, nachdem die Leute sich etwas beruhigt hatten, vorgenommen.

Hiebei verdient besonders erwähnt und hervorgehoben zu werden die große Geistesgegenwart des Herrn Dechant, nicht nur, daß er selber an der Unglücksstelle blieb und sich hiebei bemühte, die aufgeregte Volksmenge zu beruhigen, er hielt auch in der Kirche von der Kanzel aus eine längere herzliche Ansprache, durch welche die in der Kirche dicht gedrängten Zuhörer, welche trotz des traurigen Ereignisses ausharreten, sichtlich beruhigt und getröstet wurden.

Die herabgefallene Glocke wurde erst am Dienstag, den 15. Juli darauf unter kräftiger Mitwirkung des Werkführers der hiesigen, damals noch Baron Ritter'schen Papierfabrik und der Pfarrinsassen ohne geringsten Unfall aufgezogen und am 16. Juli darauf zum ersten Male geläutet.

Die einzige Schuld an dem Unglücksfall traf den Stellvertreter des krankgemeldeten Glockengießers, er hatte nämlich vertragsmäßig den ganzen Glockenaufzug zu überwachen, zu leiten und die Glocke in den Glockenstuhl einzusetzen. Die Kirchenvorsteherung musste ihm natürlich ihr ganzes Vertrauen schenken. Bei der im Dezember 1884 in Klagenfurt stattgefundenen Gerichtsverhandlung wurde der Schuldige vom Landesgericht in Anbetracht, da er noch nicht volljährig war, zu einer sechswöchentlichen Kerkerstrafe verurteilt. An der Stelle, wo das Mädchen verunglückte wurde ein steinernes Grabdenkmal errichtet. Der beschädigte Feuerwehrmann wurde innerhalb sechs Wochen vollkommen hergestellt.“

1884

Die Gründung einer Schule für die Obere Gegend reicht in das Jahr 1834. Im Jahre 1877 wurden im Schloss Straßfried in Maglern zwei Klassenräume durch die Gemeinde gepachtet. Um der bald darauf akut gewordenen Schulraumnot an den Leib zu rücken, entschloss man sich zum Neubau einer Schule, der sich wegen gegensätzlicher Auffassungen über den Ort der Erbauung verzögerte. Im Juni des Jahres 1884 war es so weit, dass die Grundsteinlegung für ein neues Schulgebäude in Maglern erfolgen konnte. Schon im Herbst des Jahres 1885 stand das Gebäude bezugsbereit. *(Anm. d. Red.: im Jahr 2016 wird die Schule aufgrund zu geringer Schülerzahl geschlossen)*



1885

In diesem Jahre wurden vier Grabsteine der Äbte aus der Klosterkirche in die Pfarrkirche übertragen, um sie vor dem Verfall zu retten. Diese alten Grabdenkmäler sind heute noch an der Außenwand der Pfarrkirche zu sehen und haben folgende Inschriften: *(Aus der Pfarrchronik Arnoldstein)*

1. Praesulis eximi Benedicti corde benigno

Tristitiae sunt dabitur funerae flendae modis
Arnoldi colunt merito, quam saxae clatrae
Huius Abbatis imperio ne vigent nemque renatae
Ardue, qui didicit vanae disorimiae vitae
Vincere libere nunc spiritus astra petat.
Sunt dolor et lacrima lucis priprimordia nostra
Sunt medium et finis nil nisi bula sumus.
Ergo relabentis posita sacradine mundi
Sola salus solo in nomine Christo tuo.
Finierant istectum monumenta patent.

MDXXXXXIII.

Die deutsche Übersetzung lautet:

Mit Recht pflegen die Menschen liebevollen Herzens das Andenken des hervorragenden Klostervorstandes, des Abtes Benedictus. In entsprechender Form herrscht Trauer über den beklagenswerten Todfall jenes Arnold, welchen die Klostermauern (Gruft), die auf Befehl dieses Abtes errichtet oder erneuert wurden, umschließen. Tapferer, der du gelernt hast die Schwierigkeiten des vergänglichen Lebens zu besiegen, und nun frei die Gestirne des Himmels erstrebst! Schmerz und Tränen stehen am Beginn unseres Lebens, auch heute in der Mitte ist es so und am Ende wir nichts. Kümmern wir uns nicht so sehr um die dahinschwingende Welt, das einzige Heil ist nur im Namen Christus. Sie haben das Dach beendet, wie die Sterne es zeigen. Abt Benedikt ist gestorben 1553.

- 1.) Hic ossa manent patris ossa Christophori providi, anima eius autem fruitur pace aeterna.
- 2.) Anno salutis MCCCCXV, XXVII.
- 3.) Aprilis.
- 4.) Hier warten die Gebeine des Vaters Christophorus, seine Seele aber genießt den ewigen Frieden.
- 5.) Hic recubat in Christo pater et dominus dominus Petrus
- 6.) Roemer, Abbas huius monasterii Arnoldsteinensis in pace aeterna, qui obiit die XXIII mensis Junii MCCCCCLXXVIII.
- 7.) Hier ruht in Christus Herr Petrus Römer, Abt dieses Klosters von Arnoldstein, der gestorben ist am 23. Juni 1578.

Auf dem vierten Grabstein ist die Inschrift nicht mehr leserlich.

Am 15.08. wurde die Feuerwehrbezirksversammlung in Thörl-Maglern abgehalten.

Belobungen: Postenfürer Jakob Steinach und Gend. Karl Koller erhielten je ein Belobungszeugnis vom M.f.l.V. und die Gendarmen Jos. Robernig und Jos. Kartner je eine Belobungsurkunde vom Landgendkomdo. für ihr tatkräftiges Eingreifen mit besonderer Umsicht, Mut, Entschlossenheit und pflichtmußiger Aufopferung in hervorragender Weise geleisteten Hilfe den Insassen von Arnoldstein gelegentlich der Überschwemmung am 27. u. 28. 9. 1885. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1886

Am 18. Feber 1886 wird für den Ort Arnoldstein ein Feuerwächter bzw. Nachtwächter aufgestellt, der einen monatlichen Lohn von vier Gulden erhält.

Im September wurde ein zweirädriger Leiterwagen für die Feuerwehr Thörl-Maglern angeschafft und beschlossen, in Maglern ein Spritzenhaus zu errichten. (*FF-Chronik Thörl-Maglern*)

Waffengebrauch. Der Gend. Dir. Tit. Postenfürer Karl Koller vollführte am 19. 2. 1886 einen Waffengebrauch gegen den Gemeenschädlichen Jos. Gregori – gerechtfertigt. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

Die Thörl Fresken

Bevor wir zur ausführlichen Beschreibung dieses gewaltigen Kunstwerkes in unserer Gemeinde, der Freskengemälde im Chor der Pfarrkirche zu Thörl eingehen, wollen wir die Entwicklung der Pfarrkirche im Allgemeinen kurz erwähnen. (*Carinthia 1895*)



Die Kirche zu Thörl wurde ursprünglich im romanischen Stile erbaut und ist bereits in der Urkunde von 1169 erwähnt. In diesem Jahre wird nämlich die Andreaskapelle in Thörl von der Pfarre St. Johann, die 1348 durch den Bergsturz des Dobratsch vernichtet wurde, getrennt.

Durch die Türkenkriege wurde die Andreaskapelle so schwer geschädigt, dass am 11. Jänner 1482 der Generalvikar von Aquileja Kirche und Friedhof reconcilierte und am gleichen Tage den Hochaltar zu Ehren des hl. Andreas sowie den Seitenaltar zu Ehren des hl. Wolfgang weihte. Im Jahre 1489 wurde dann ein linker Seitenaltar geweiht. Im Jahre 1503 fand ein Umbau der Kirche statt, welcher aber nur das Schiff der Kirche betraf. Eine Originalurkunde meldet von einem Bauvertrag zwischen der Kirche und dem Steinmetz Christian von Malborgeth wegen Umbaues der Kirche. Er lautet dahin:

„Das Langwerk der Kirchen weiter und höher zu machen, auch mit zwei gehauenen Fenstern und Pfossen, auch den Thurm zu verfertigen und so hoch zu machen, als der Chor ist, und zwar den Thurm und Langwerk eingehauenen Bogen in massen wie der Fronbogen (Triumphbogen) ist.“

Man sieht aus dieser Nachricht, dass die Wandmalereien des Chores dadurch nicht betroffen wurden. Diese interessanten Wandmalereien wurden dann ohne Zweifel in barbarischer Weise im 18. Jahrhundert übertüncht und lagen vergessen und spurlos verschwunden unter einer dicken Kalkschicht, bis sie 1886 wieder entdeckt wurden.

Und nun zur Beschreibung der Thörl Fresken selbst:

(*Zusammengestellt nach dem Aufsatz von Dr. Frodl in der Carinthia 1940*)

Während bei der im Sommer des Jahres 1886 vorgenommenen Innenrenovierung der Thörl Pfarrkirche an der Nordwand des Presbyteriums Freskogemälde entdeckt wurden, hatte man dort in den Jahren 1938 bis 1940 weitere hervorragende Freskenfunde gemacht. Dank der Freilegung der Gewölbe besitzen wir im Chor der Kirche in Thörl das seltene Beispiel einer einheitlichen, in ihrer Gesamtheit erhaltenen mittelalterlichen Raumausstattung. Abgesehen von ihrer ausgezeichneten künstlerischen Güte offenbaren diese Bilder die Geisteshaltung der mittelalterlichen Menschen, ihr Verhältnis zur Natur, ihr ganzes Weltbild. Die beiden großen Wandfelder waren 1886 freigelegt und in den folgenden Jahren bis 1890 einer Restaurierung unterzogen worden, die selbst vor den rücksichtslosesten Übermalungen nicht zurückschreckte und so die Gemälde ihres ursprünglichen farbigen Reizes völlig beraubt hatte. Die in den letzten Jahren vorgenommene „Entrestaurierung“ hat diese Schäden behoben und der zarten Farbigkeit der Gemälde wieder zu ihrem Recht verholfen. Die Malereien in den Gewölbefeldern werden erst 1939 und 1940 aufgedeckt und in jener schonenden Technik des Herrn Dr. F. Walliser, Wien, gesichert und restauriert, die unbedingte Ehrfurcht von dem Werk eines alten Meisters als oberstes Gebot erscheinen lässt.

Bemalt sind die Innenseite des Triumphbogens, die Nordwand des Chores sowie alle Gewölbefelder. Die Bilder erhalten ihre Zusammenfassung durch die bunt gehaltenen Gewölberippen, auf welchen in schablonierten Mustern die verschiedensten Farben wiederkehren, und durch die Gewölbedienste, die auf figurlich gebildeten Konsolen (Masken und Grottesken) aufsitzen und wie die Leibung des Triumphbogens wechselnd in rot-gelbe Felder geteilt sind. Die reiche farbige Haltung sowie der Bildinhalt bestimmen den künstlerischen Eindruck des Raumes. Die Innenseite des Triumphbogens nimmt das prachtvolle Bild von dem Weltgerichte ein. Das Mittelbild des ersten Joches stellt die Kreuzigung Christi dar, über der sich die Himmelsburg mit Gottvater und den neun Chören der Engel auftut.



Das große, herrliche Mittelbild, das ein Meisterwerk sinnreicher, christlicher Symbolik darstellt, sei nun näher beschrieben und erklärt: (*Bericht von Konservator Prof. Dr. Hann in der Carinthia 1895*)

Die Mitte des Bildes nimmt Christus am Kreuze ein. Der etwas zur linken Seite geneigte Oberkörper des Herrn ist naturgetreu modelliert, das Haupt ist edel und würdevoll. Das Kreuz hat die T-Form. Von den Kreuzesenden gehen Hände aus, die symbolische Handlungen vollführen. Die Hand, die nach oben greift, öffnet mit einem gotischen Schlüssel das schwere Schloss des himmlischen Jerusalem, das als Burg mit gotischem Tore gestaltet ist. Die vom rechten Kreuzesstamme ausgehende Hand krönt eine allegorische Gestalt, die Kirche (Ecclesia), während die Hand, die vom linken Kreuzesarm ausgeht, mit dem Schwert das Haupt einer allegorischen Figur, der Sünde, durchbohrt. Am Fuß des Kreuzes zerschmettert eine vierte Hand die Pforten der Hölle.

Ecclesia, d.h. die Kirche, eine siegesgekrönte Gestalt, durch das Spruchband als Kirche dokumentiert, die das Modell einer Kirche trägt, wird von dem Tetramorph, d.h. dem zu einer Gestalt vereinigten Zeichen der vier Evangelisten, Löwe, Stier, Adler und Engel, getragen. Die Kirche als siegreiche Erlösungsmacht beruht auf den übereinstimmenden, d.h. einheitlichen Berichten der Evangelisten. Daneben, links, erhebt sich der Baum des Lebens, der die goldenen Äpfel des ewigen Lebens trägt. Maria, die Gottesmutter und fürbittende Mittlerin zwischen Gott und der Menschheit, bricht die Früchte des Lebensbaumes und reicht sie dem Oberhaupte der Christenheit, dem mit der Tiara geschmückten Papste, der kniend die Äpfel empfängt. Maria ist als anmutige Jungfrau gebildet, gekrönt mit der himmlischen Krone. Sie trägt ein langwallendes blaues Kleid und einen gelben Mantel. Dem hl. Vater zur Rechten knien Repräsentanten der Christenheit, ein Kardinal, ein Bischof, Mönche, ein Fürst und mehrere Laien. Darunter gewährt man drei schlanke, anmutige Mädchengestalten, die in echt gotischer Zartheit gebildet sind, und die nach den Spruchbändern zu schließen, die drei göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, darstellen. Neben ihnen erhebt sich rechts die zinengekrönte Burg des Glaubens, vor welcher Engel als Streiter Gottes das siegreiche Panier gegen die Teufel entfalten.

Die linke Bildhälfte stellt den Gegensatz zur rechten dar. Neben dem Kreuz Christi sieht man eine Frau im giftgrünen Gewand, es ist die Synagoge, welche seit altchristlicher Zeit, namentlich auf Kreuzigungsbildern, als Gegensatz zur Ecclesia erscheint. Sie reitet auf einem zerfleischten Esel, die Krone ist dem Haupte entfallen, eine abgebrochene Fahne, wie ein mit einem Tuch behangener Speer, führt sie in der Hand, Kopf und Brust sind mit einem Schwerte durchstoßen. Die Synagoge ist hier zugleich die Personifizierung der sündhaften Verblendung, darum ist sie mit verbundenen Augen dargestellt.

Sie wird durch die von dem Kreuze ausgehende Hand, d.h. durch die Erlösung durchbohrt, aber in ihrem Bereich hat sich der Abfall der Menschheit von Gott vollzogen. Neben der Synagoge befindet sich der Baum der Erkenntnis zugleich der Baum der Versuchung und des Todes, um den sich die Schlange windet. Von diesem Baum bricht Eva einen schönen Apfel, dieser Apfel verwandelt sich in ihrer anderen Hand in einen Totenschädel, den sie Tod und Verderben bringend, der Menschheit darreicht, der Totenschädel hat soeben drei menschliche Gestalten zu Boden geschmettert. Unter diesen Vertretern der Sünde, des geistigen und ewigen Todes, gewahrt man die Hölle. Diese verliert jedoch durch die Erlösung am Kreuze ihre Macht. Die Hölle wird in plastischer Weise durch den Kampf zwischen dem civitas Dei et diaboli (dem Reiche Gottes und dem des Satans) vor Augen geführt. Dieser Kampf, der mit der Niederlage der Dämonen endet, entfaltet sich unter dem Kreuze Christi. Zur linken Seite des Kreuzes führen vor der Burg des Glaubens und der Kirche drei Engel siegreich ihre Waffen gegen die Unholde. Der vorderste schwingt ein mächtiges Schwert, um den Stoß eines Teufels auf den Schild zu folgen. Der zweite ist im Begriff eine Lanze gegen das feindliche Lager der Teufel zu schleudern, der dritte hält einen Bogen als Waffe gegen das Satanreich. Die Teufel bekämpfen an der Brüstungsmauer

der Höllenburg die Streiter Gottes. Einer stößt mit einer langen Gabel gegen den Schild des vordersten Engels, während ein zweiter seinen Bogen spannt. Ein Teufelchen über dem Höllentore schleudert einen Stein ins Lager der Engel. Aber alles dieses ist vergebens. Der schwere Hammer, der von der Hand vom Kreuzesfuß ausgeht, hat das Höllentor erbrochen, das samt dem schweren Schlosse zerbrochen am Boden liegt und heult. Eine derbe Burleske! Ein großer, roter Dämon mit affenartigem Schädel fährt brüllend aus dem offenen Hölleneingang aus. Christus, der Erlöser schreitet mit dem Siegesbanner triumphierend in die Vorhölle und befreit die dort harrenden Voreltern. Christus, der Überwinder von Tod und Hölle!

Der oberste Teil des gewaltigen Mittelfreskos zeigt das himmlische Jerusalem. Das Tor zur Himmelsburg wird durch die vom Kreuze ausgehende Hand erschlossen. Auf der Plattform des burgartigen Einganges steht der Erzengel Michael mit dem Schwerte und der Waage, der Seelenwäger. In einer Waagschale sieht man eine menschliche Gestalt, die gewogen wird, während die andere ein Teufel mit seinen Krallen faßt und herabzudrücken sucht. Das himmlische Jerusalem ist durch die neun Chöre der Engel reich bevölkert, deren Rangstellung die Spruchbänder verkünden. Zu oberst thront im kreisförmigen Nimbus Gott auf einem erhabenen Thron mit Schwert und Reichsapfel, den Insignien der Majestät, versehen. Ein Spruchband mit der Aufschrift „Gloria in exelsis Deo“ („Ehre sei Gott in der Höhe“) flattert vom Gewande Gottes bis zum Turme herab. So ist der Lobgesang angekündet, den die oberen Rangklassen der Engel anstimmen. Ober der Reihe der Seraphin lesen wir: „Sanctus, sanctus Dominus Deus qui est et qui erit.“ (Heilig, heilig, Herr und Gott, der ist und der immer sein wird.) Die unterste Reihe der seligen Chöre, die Angeli, tragen in schiffartig ausgespannten Tüchern knieende und betende Seelen von unschuldigen Sterblichen, die in den Himmel aufgenommen worden sind. Nun folgen nach oben die Archangeli, welche teils betend, teils lobpreisend, die Hände erheben. Die Virtutes darüber stimmen dem Herrn ein himmlisches Konzert an. Sie führen die Geige, die Tuba, das Hackbrett, die Psalter. Ober ihnen sind Potestates angeordnet. Die Principatus singen und musizieren ebenfalls. Die Dominationes und Throni, als himmlische Herrscher dargestellt, singen dem Herrn ein Loblied. Alle himmlischen Chöre jubeln zum Throne des Allerhöchsten empor.

Soweit der Auszug aus dem Bericht über die Thörl Fresken von Konservator Prof. Dr. Hann.

Unter diesem prächtigen Mittelbilde schließen sich 18 Bilder aus der Leidensgeschichte des Herrn an. Die durch den Gewölbedienst getrennte, anschließende Wand wählt als Kernstück der Darstellung ein Sakramentshäuschen, dessen Nische einfache Rahmenprofile sowie Fialenschmuck trägt. Der Fuß der Nische und der an das Gewölbe stoßende Aufbau ist in erfindungsreicher Architekturmalerei ausgeführt. In den Absätzen des Aufbaues erscheinen der Schmerzensmann mit Maria und Johannes und das Abendmahl, links und rechts davon sechs typologische Darstellungen, Mariä Verkündigung, eine Schutzmantelmadonna mit der Stifterfigur und die Messe des hl. Georg. Der Fuß des Sakramentshäuschens wird von zwei Engeln flankiert. In den großen Dreiecksfeldern des ersten Joches sind die Kirchenväter Hieronymus, Gregor, Augustinus und Ambrosius zur Darstellung gebracht. In den schmalen Gewölbefeldern des Chorschlusses gruppieren sich die Gestalten zehn musizierender Engel um die Madonna mit dem Kind und eine weibliche Figur, die das Schweiß Tuch Christi hält.

Als wesentliches Ergebnis jedoch erscheint die Freilegung eines gemalten Inschrifttäfelchens an der linken Seite des Kreuzigungsbildes, dessen Text bis auf den deutlichen Namen „Thomas“ zerstört ist. So ist in Thörl die Eigenart der Anordnung, die Gegenüberstellung der Symbole und Kirchenväter, die Vermehrung der Engel zu einem ganzen Orchester das geistige Eigentum des von stärksten künstlerischen Impulsen durchströmten Thomas. Das an sich schwierige Beginnen, die zehn Engel, also eine Reihe ganz gleichartiger Gestalten zur Darstellung zu bringen, die nur auf die Verschiedenheit der ihnen beigegebenen Musikinstrumente eine gewisse Variierung gestatten, wird so mit jener Leichtigkeit gelöst, der eine langwierige Beschäftigung mit dem Thema und ein besonders liebevolles Eingehen auf die kleinste Einzelheit vorausgehen pflegt.

Die Malereien des ersten Thörler Gewölbejoches sind von einer selten abgerundeten künstlerischen Wirkung. Zur Geschlossenheit des Eindrucks tragen wesentlich die bunten Rippen bei, welche die Bilder einrahmen und durch die wechselvolle Farbigkeit dem Rahmen Weichheit und Biagsamkeit verleihen. Der pastellartige Schimmer, der die Malerei so besonders reizvoll erscheinen lässt, mag seine Begründung zum Teil darin finden, dass kleine zahlreiche Absprengungen des Pigments die einheitliche Farbdecke durchbrochen und ihr so jede Härte genommen haben. Die Arbeit des Restaurators mit dem Pinsel beschränkte sich peinlich darauf, kleine Fehlstellen im Farbton lasierend zu übertupfen, um ein Auseinanderfallen der Bilder zu verhüten. Der Grund der Gewölbefelder ist in einem hellen Blau gehalten, von dem sich die Gestalten in zarten Pastellfarben abheben. Dem Zug der Rippen folgt ein von dem blauen Grunde sich zart absetzendes rosa Maßwerk-Ornamentband. Während durch die

Farbgebung die dekorative Wirkung der Evangelistentiere sich noch verdichtet, und diese Felder tatsächlich den Anschein des Monumentalen erwecken, erscheint in den Malereien des Gewölbeschlusses die lyrische Stimmung der Madonnenverehrung besonders betont. Zartfarbig sind die Gewänder der Engel, ihre Flügel gleichen dem zarten Farbhauch auf den Schwingen eines Schmetterlings.

So sind die prachtvollen gotischen Freskengemälde in der Thörler Pfarrkirche eine wertvolle Bereicherung des Kärntner Kunstbesitzes, die aber auch die kunstgeschichtliche Entwicklung in unserem Gebiete aufhellen.

1887

Im Jahre 1887 beschloss der Gemeindeausschuss den Herrn Alois Homann für die vielen Verdienste zum ersten Ehrenbürger der Gemeinde Arnoldstein zu ernennen.

Im gleichen Jahre wurde bei der Kreuzkapelle ein Selbstmord verübt, über den folgendes berichtet wird:

Am 18. März 1887 hat sich ein beschäftigungsloser Bauzeichner, Paul Barbolan aus Malborgeth, welcher tags zuvor mit gebundener Marschroute hier angekommen war, und im Arrestlokale übernachtet hatte, am eisernen Gitter, das die Kreuzkapelle bei Arnoldstein abschließt, erhängt. Da die genannte Kapelle durch diesen bedauerlichen Selbstmord entweiht wurde, wurde sie am 1. April 1887 vom Ortspfarrer benediziert.

1889

In der Nacht vom 29. auf den 30. Jänner wurde der allgeliebte Kronprinz Rudolf tot in seinem Gemach aufgefunden. In der Blüte der Jahre, kaum 30 Jahre mußte der edle Kronprinz aus dem Leben scheiden, die Trümmer der stolzen Hoffnungen seines kaiserlichen Vaters, der Völker, der Monarchie und jedes einzelnen Untertanen zurücklassen. Tränen fließen im stolzen Palaste wie in der einfachsten Hütte ob dieses Scheidens. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1890

In diesem Jahr wurde für die Feuerwehr Thörl-Maglern eine neue Spritze angeschafft und in Maglern ein Wasserbehälter errichtet. Dieser Hydrophor konnte dann erstmalig am 12.11.1891 beim Brand in Arnoldstein, dem zwei Wirtschaftsgebäude und ein Wohnhaus zum Opfer fielen, mit Erfolg eingesetzt werden. (Er wurde für die 120 Jahr Feier von Heribert Sers Schön restauriert und in der Garage der Feuerwehr Thörl-Maglern an der Decke montiert.) Zum Jubiläum des 10jährigen Bestandes wurde dem Hauptmann eine silberne Uhr samt Kette überreicht. (*FF-Chronik Thörl-Maglern*)

Brand durch Blitzschlag der Gregori-Realität am Krainberg, wobei 7 Rinder ums Leben kamen. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1891

Überschwemmung. Am 23. 8. wurden die Orte Arnoldstein, Pöckau, Neuhaus und Gailitz von einer verheerenden Überschwemmung betroffen, eines der gewaltigsten seit Menschengedenken. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1892

Auf dem Dachboden des Gasthauses Josef Hechenberger, vlg. Hofer, ist am 18. September 1892 ein Feuer ausgebrochen. Da das ganze Dorf mit Holz gedeckt war und es längere Zeit gar nicht geregnet hatte, sondern der scharfe Wind alles ausgetrocknet hatte, stand die Ortschaft Maglern in wenigen Augenblicken in Flammen. Binnen weniger Stunden fielen alle Häuser, ausgenommen die beiden vlg. Kramer und vlg. Hrasnik den Flammen zum Opfer. Menschenleben hatte das Großfeuer keines gefordert. (*FF-Chronik Thörl-Maglern*)

Belobungen. Postenführer Tit. Wachtmeister Friedrich Amenitsch, Gend. Tit. Postenführer Paul Tscharf und Lukas Mlietschnig wurden für ihre pflichtgetreue und aufopfernde Tätigkeit gelegentlich der im

August 1891 eingetretenen Hochwasserkatastrophe mit je einem Belobungszeugnisse ausgezeichnet.
(*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1893

Am 9. Feber wurde Herr Anton Fröschl Ehrenbürger der Großgemeinde Arnoldstein.

Im Jahre 1893 begann der Bau der Eisenbahn von Arnoldstein nach Hermagor, der im Jahre 1894 fertiggestellt und eingeweiht wurde. Der Eröffnung der Gailtalbahn hatte Thomas Koschat ein nettes Gedicht gewidmet, es heißt:

„Was B´sunders is g´scheg´n das is amal g´wis,
Denn es jauzt gar der Dobratsch,
Der Gailthaler Ries´.
Er ziagt sei grüans G´wand an mit die stanernen Köpf
Wer´s schawarlich derleb´n, hab i allweil gedenkt,
Daß das Schicksal dem Gailtal an Eisenbahn schenkt.
Hab´s dechter derlebt noch, hiaz nehm´m´r uns z´samm,
Daß dö zu uns keman, a z´segn was ham.
I selber derzähl sen die schreckliche G´schicht,
Wia a tamischer Erdstoß mei Ruckgrat zerbricht.
Für´n Reißkofl – man i - hätt a mancher an Sinn,
Denn a Fuaß von ihm steht noch im Altertum drin.
Und zwisch´n die Wächter aus der uralt´n Zeit,
Da haust a kreimt´s Völkl, sein grundbraven Leut.
Und stolz af die Hamat, ka Wunder war´s nit.
Denn ma find´t da nur Schöne, af Schritt und Tritt,
Die seltsamsten Blümlan, wer kennt alle Nam?
Die saftigst´n Wies´n, die g´sundest´n Bam.
Zan Seg´n, zan voll´n, hat g´fahlt anzig bloß,
An eiserne Straß´n und a eisernes Roß.
Der Wunsch sen´rer Herzen is endlich erfüllt,
Und a prächtiges Thalbild wird der Großwelt enthüllt.
Drum tausend Vergeltsgott für dö, denens g´hört,
Denn hiazt erst findt´s Gailtal sei Gschatz und sein Werth.“

1894

„Unheimlicher Fund: am 24.d.M. (*24. Jänner 1894, Anm. d. Red.*) nachmittags fand Franz Rosenwirth, Arbeiter bei Georg Krainčan, Pächter allhier, in der Daniel´schen Kegelstätte unter Streu versteckt 15 Päckchen mit je 2 Dynamit-Patronen, die er sofort der Gendarmerie überbrachte. Wie dieselben dahingekommen sein mögen ist vorläufig noch ein Rätsel. Offenbar rühren dieselben von einem Diebstahl her. Ob sie dahin nur zu dem Zwecke gebracht wurden, um gelegentlich abgeholt und anderwärts verwendet zu werden, oder aber, ob sie an Ort und Stelle zur Explosion gebracht werden sollten, darüber herrschen nur Vermutungen. Wir hoffen, daß Ersteres die Absicht war. Aber angenommen, daß sie deshalb liegengelieben und bei einer allfälligen Entzündung der Streu, oder durch das Zertreten einer Patrone, oder aber absichtlich zur Explosion gebracht worden wäre, was für ein Unglück hätte da gescheehn können! Arnoldstein kann dem Finder nicht genug dankbar sein dafür, dass er dieses unheimliche Nest rechtzeitig ausgenommen hat.“ (*aus: Freie Stimmen vom 27. Jänner 1894*)

„Aus Arnoldstein: Mathias Platzer, 58 Jahre alt, Tagelöhner in Arnoldstein. Derselbe kam am 4. Mai 1894 in das Gasthaus des Josef Michor und erkundigte sich dort in sehr aufgeregter Weise, ob Johann Fina, vulgo Gams in Gailitz, anwesend sei. Als dies verneint wurde, sagte er „Wenn ich den Fina bekomme, werde ich ich aufhängen“. Der Angeklagte, welcher zur Verhandlung nicht erschienen war, verantwortete sich in der Voruntersuchung dahin, daß er einen Rausch gehabt habe, und daß er keine solche Drohung ausgestoßen habe. Durch Zeugen ist jedoch die Schuld des Angeklagten erwiesen. Er wurde daher zu drei Monaten schweren Kerker verurteilt.“ (*aus: Kärntner Zeitung vom Dienstag, dem 14. August 1894*)

„Thörl-Maglern: Todesfälle-Kirchenraub

In einem Zeitraum von 14 Tagen haben sich hier 9 Todesfälle mit Schlagfluß ereignet. Besonders der letzte war tragisch. Ein Inwohner und Tagelöhner namens Andreas Trink war am verfloßenen Sonntag, von Arnoldstein kommend, beim Hofer in Maglern eingekehrt, aß und trank und war fröhlicher Laune, als ihn der Tod ereilte. Er begann plötzlich zu gähnen und niesen, ließ den Kopf auf den Tisch sinken und war tot.

Von Samstag auf Sonntag wurde der Opferstock unserer Kirche erbrochen und hieraus das Opfergeld, ca. 5 Gulden, gestohlen. Der Kirchendieb schlich sich am Samstag abend auf das Chor, schnitt den Strick, der zum Aufziehen der Orgel vorhanden ist, ab, befestigte denselben am Chorgeländer und ließ sich dann in das Kirchenschiff hinab, erbrach den Opferstock, und da der Schlüssel inwenig am Kirchentor stak, öffnete er und entfernte sich durch dasselbe. Bis jetzt hat man noch keine Spur des Einbrechers.“ (aus: *Freie Stimmen vom Samstag, dem 24. November 1894*)

„Bescheinigte Statuten: das k.u.k. Landespräsidium hat die Statuten des Männergesangsvereines Almrausch in Arnoldstein bescheinigt.“ (aus: *Klagenfurter Zeitung vom Freitag, 28. Dezember 1894*)

Waffengebrauch. Gendarmeriepostenführer Platzer vollführte gegen den Vaganten Johann Schutzer einen Waffengebrauch – gerechtfertigt.

Brandkatastrophe. Am 16. April kam in Hohenthurn ein Feuer zum Ausbruche, welches die ganze obere Ortschaft veräscherte – spielende Kinder sollen das Feuer verursacht haben. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

Am Friedhofshügel in Arnoldstein wird eine Totenkammer errichtet. Sie wurde in Anpassung an die am alten Friedhof bereits bestehende Kapelle „Maria Siebenschmerzen“ erbaut. (aus: *Bauakt Aufbahrungshalle, Bauamt der Markt-gemeinde Arnoldstein*)



1896

Im Jahre 1896 hatte Arnoldstein wieder einen Ehrenbürger. Der k.k. Notar Josef Rainer wird als Ehrenbürger der Großgemeinde Arnoldstein geführt.

Auflassung des alten Friedhofes Arnoldstein bei der Kirche und Anlegung eines Friedhofes in Gallitz.

1897

Einem günstigen Vorfrühling folgte ein sehr sonderbarer Mai. Am ersten Tag des Wonnemonats schneite es recht lustig, so dass 10 cm Schnee die Landschaft bedeckte, dieser Schnee blieb aber nur bis 3. Mai liegen und am 6. und 7. des Monats gab es argen Frost. Am Nachmittage des 7. Mai begann es abermals zu schneien und der Schneefall hielt bis zum 8. Mai an. Bis gegen 30 cm hoch lag der Schnee im Tale, während am Krainberg die Schneedecke einen Meter Dicke erreichte. Am 12. Mai setzte ein neuerliches Schneewetter ein, das wiederum 30 cm Neuschnee brachte. Dieses Unwetter im Maimonate 1897 richtete an Feld, Fluren, Gärten und Obstkulturen großen Schaden an.

In den Monaten Mai, Juni und Juli 1897 herrschte im Dorfe Oberschütt eine schwere Typhus-Epidemie, der mehrere Menschenleben zum Opfer fielen.

1898

Verhaftungen: Postenführer Peter Steiner hat im Mai die Bibiana Nowak wegen Kindesmord verhaftet und dem k. k. Bezirksgericht Arnoldstein eingeliefert.

Am 24. November hat Titelpostenführer Josef Marientschnig die Magd Katharina Nowak in Tschau wegen Kindermord verhaftet und dem k. k. Bezirksgericht Arnoldstein eingeliefert.

10. September: Ermordung Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth v. Österreich in Genf durch den verruchten Mörder Lucheni – ein itl. Anarchist. (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1900

Ein Kreis von 22 Männern der Landwirtschaft, des Handels und Gewerbes schließen sich zusammen, um die Raiffeisenkasse Arnoldstein ins Leben zu rufen. Der Geschäftsführer musste in der Regel seine Wohnung für abzuwickelnde Geschäfte an Sonntagen zur Verfügung zu stellen.

1901

Kronenwährung tritt in Kraft.

Am 11. März nachts fiel in Kärnten und in einem großen Teile des Alpengebietes rötlicher Schnee, welcher im Volksmund Blutschnee genannt wurde und vielfach zu abergläubischen Deutungen Anlaß gab. Die chemische Untersuchung der festen Bestandteile dieses roten Schnee ergab, daß er aus stark eisenhaltigem Quarzsand bestand, der durch Südstürme, wahrscheinlich aus den Sandwüsten Afrikas nach Kärnten getragen wurde. In den Berglehnen war der rote Schnee noch im Spätfrühling zu sehen. *(Gendarmeriechronik Arnoldstein)*

Am 1. Dezember 1901 beschloss der Gemeindeausschuss, dass an Donnerstagen im Gemeindeamte kein Parteienverkehr stattfindet. Diese Anordnung ist bis in die Gegenwart aufrecht erhalten geblieben. *(Diese Regelung wurde 1948 aufgehoben, seit damals findet der Parteienverkehr von montags bis freitags statt.)*

1904

„Thörl-Maglern: Um ca. halb fünf Uhr morgens wurde hier ein ziemlich starkes Erdbeben verspürt. Man fühlte zwei starke, von Nord nach Süd gehende Erdstöße, begleitet von unterirdischem Grollen und dem Geknister des Gemäuers.“ *(aus: Kärntner Zeitung vom Sonntag, dem 13. März 1904)*

„Sicherem Vernehmen nach wird der Betrieb der Bleiberger bergwerks-Union in Klagenfurt gehörigen Bleiweißfabrik in Gailitz, welcher vor ein paar Jahren eingestellt worden war, demnächst mit etwa 70 Arbeitern wieder aufgenommen.“ *(aus: Freie Stimmen vom Samstag, dem 2. April 1904)*

1906

Brand: Am 13. 8. um ca. ½ 1 Uhr vorm. kam im Orte Stossau Feuer zum Ausbruch, wodurch 5 Wohn- und Wirtschaftsgebäude ein Raub der Flammen wurden. Der Brand wurde gelegt. Der Brandlegung verdächtig konnte niemand genannt werden. *(Gendarmeriechronik Arnoldstein)*

„Ziegelei und Sägewerk in Pöckau:

Die dem Fräulein Agnes Gaggl in Pöckau gehörige Ziegelbrennerei wurde im Jahre 1906 von Stadtbaumeister Alois Poltnig in Villach durch Kauf erworben. Poltnig erweiterte den Betrieb, erbaute einen Ringofen, ein Sägewerk mit Dampftrieb, verbaut seine Anlage durch ein Industriegeleise bei der Haltestelle in Pöckau mit der Bahnstrecke. Im Jahre 1912 errichtete Poltnig die Ziegelbereitung mit maschinellem Betrieb. Erzeugt wurden hauptsächlich Mauer- und Dachziegel, wobei in der Sommerzeit durchschnittlich 200 Arbeiter – meistens Italiener – beschäftigt waren. Stadtbaumeister Poltnig ist im Jahre 1914 in Galizien als Oberleutnant gefallen. Nach dem Heldentode dieses verdienstvollen und allseits beliebten Mannes ging die Fabrikanlage in die Zwangsverwaltung über. Der gegenwärtige Besitzer Ebbecke erwarb den Fabriksbesitz von der Konkursmasse – die Erzeugung von Ziegeln ist wegen Mangel an Arbeitskräften eingestellt. Der Sägewerksbetrieb steht aufrecht.“ *(Gendarmeriechronik Arnoldstein)*

1908

Der wachsende Verkehr brachte es mit sich, dass die anfangs nur wenige Geleise zählende Bahnanlage in Arnoldstein bald zu klein und zu eng wurde und unbedingt einer Änderung bedurfte. Im Jahre 1908 musste der Bahnkörper erweitert und vergrößert werden, damit sich der große Verkehr dort hemmungsfrei abspielen kann.

Die stete Zunahme von Schülern machte es notwendig, ein neues Schulhaus zu erbauen. Am 2. Dezember 1908 wurde der Grundstein dazu gelegt und zwei Jahre später war der Bau bereits beendet. Das große, geräumige Schulhaus in Arnoldstein zählt heute zu den schönsten Schulgebäuden unseres Kärntnerlandes. *(Aus der Sicht der Zeit der Verfassung der Chronik im Jahre 1942)*



„Die Schule Arnoldstein existiert seit der Auflösung des Benediktinerstiftes im Jahre 1783, früher war eine Art Gnadenschule im Stifte – der Speisesaal war das Schulzimmer. Der Lehrer hatte im Kloster eine Wohnung. Bis zur Sanktion des Reichsvolksschulgesetzes 1869 bezog der Lehrer an Donation im Sommer 165 fl. 6 kr. Der Patron der Schule war die Religionsfondsherrschaft Arnoldstein. Nach dem Brande des Klosters übersiedelte die Schule in den, nahe dem Schlosse stehenden ehemaligen Getreideturm, welcher umgebaut und erweitert wurde. Am 2. 12. 1908 dem 60. Regierungsjubiläumstages weiland Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I erfolgte die Grundsteinlegung des neuen Schulhauses. Das neue Schulhaus wurde im Jahre 1909 mit einem Kostenaufwand von 120.000 Kronen im romanischen Stil erbaut und am 1. 11. 1909 bezogen und hat 7 Klassen.“ (Gendarmeriechronik Arnoldstein)



1909

Elektrizitätswerk in Schütt:

„Die Anlage ist Eigentum der Stadtgemeinde Villach und wurde in den Jahren 1909, 1910 und 1911 mit einem Kostenaufwand von 4,5 Millionen Kronen erbaut. Das Gailwasser zum Betriebe der Anlage wird durch eine Wehr von 4 Eisenbetonpfeilern und Schleußen gestaut, in einen 6 m tiefen und 14 m breiten Kanal gelassen. Der Kanal hat eine Länge von 2,2 km und durchzieht größtenteils die sogenannte „schöne Wiese“. In der Anlage selbst sind drei Turbinen mit insgesamt 4500 Pferdekraften eingebaut. Die Leitung des elektrischen Stromes nach Villach wird durch Kabel bewerkstelligt.

Die Anlegung des Kanals, die Betonarbeiten sowie die Werksanlagen wurden von der Firma Luigi Ratsmann in Klagenfurt, die Wehrschleußen, die Turbineneinbauung und die Aufmontierung derselben durch die Leobersdorfer Maschinenfabrik und der elektrische Teil durch die österreichische Siemens und Schuckertwerke ausgeführt.

Während der Zeit des Elektrizitätswerkbaues wurde eine Gendarmerieexpositur in Schütt errichtet. Kommandant dieser Expositur war der Wachtmeister 2 Kl. Leonhard Niederdorfer, damals Gendarm Tit. Wachtmeister und der Tit. Postenführer Franz Mörteli als zugeteilter Gendarm.

Die besondere Umsicht und das sehr engagierte Auftreten der Gendarmen, besonders aber des Wachtmeisters Niederdorfer bei jeder Gelegenheit erweckte bei den Arbeitern Respekt und Vertrauen, wodurch es möglich war, unter den sehr zweifelhaften, unsicheren von allen Weltgegenden zugereisten Elementen Ruhe und Ordnung zu erhalten.“ (Gendarmeriechronik Arnoldstein)

1910 und 1911 wurde die Privatwasserleitung für die Orte Maglern und Pessendellach gebaut (Gemeindenachrichtenblatt 1968/4)

1911

Nach Fertigstellung der Volksschule wird dort ein Raum für die Raiffeisenbank zur Verfügung gestellt.

Waldbrand: am 12. 8. gegen 2 Uhr nachm. brach in Schütt auf unbekannte Weise ein Waldbrand aus, konnte Dank der sofort von allen Seiten eintreffenden Löschmannschaften alsbald gelöscht werden, so daß die Brandfläche nur etwa 500 m² betrug. (Gendarmeriechronik Arnoldstein)

1912

Waldbrand: am 15. 6 um ca. 4 Uhr nachm. kam im Wald des Besitzers Lukas Fatzi in Hohenthurn Feuer zum Ausbruch. Der Brand konnte alsbald gelöscht werden, der Schaden betrug 1500 K. Brandursache ist unbekannt geblieben.

Am 8. 6. um ca. ½ 11 Uhr vorm. brach im Hause des vlg. Goltsch in Thörl ein Schadenfeuer zum Ausbruch, welches auch das Wirtschaftsgebäude des Peter Errath ergriff und einäscherte. Die unerwartet schnell erschienenen Ortsfeuerwehren griffen zielbewußt ein. Es brannten bereits die Dächer der angrenzenden Häuser Nr. 21, 20, 16 und 22, doch gelang es den Feuerwehren durch Losschlagen der Bretter und Bespritzen das Weitergreifen des Feuers zu verhindern. Alsbald erschienen auch die Feuerwehren von Arnoldstein, Tarvis, Draschitz, Feistriz und Nötsch – Fahrlässigkeit war die Entstehungsursache. (Gendarmeriechronik Arnoldstein)

1913

Der alte Lindenbaum, der nahezu zweihundert Jahre den Dorfplatz zu Arnoldstein beschattete, musste im Mai 1913 umgehauen werden, da an seiner Stelle ein neuer Dorfbrunnen errichtet werden sollte. Fünf Tage brauchte es, bis man den alten, knorrigen Baum, der tief in Arnoldsteins Boden verankert war, entwurzeln konnte. Dies sei geschrieben, damit spätere Generationen wissen: Dort, wo sich nun der Dorfbrunnen erhebt, stand einst der Arnoldsteiner Lindenbaum.

(Dieser Brunnen wurde 1945 durch Bomben zerstört und wurde nicht wiederhergestellt.)

1912 und 1913 erfolgte der Bau einer Ortswasserleitung und Ortskanalisation in Arnoldstein.

(Gemeindenachrichtenblatt 1968/4)

Weltkrieg und Kärntner Abwehrkampf 1914 – 1918

Allgemeines über die Gemeindeverwaltung 1922 bis 1940

Bevor wir nun zur nächsten großen, geschichtlichen Periode, die die Jahre 1914 bis 1920 umfasst, übergehen, will die Gemeindechronik doch auch die Entstehung und Entwicklung der Gemeinden im allgemeinen kurz streifen: *(Zusammengestellt nach dem Aufsatz v. Dr.M. Wutte, Carinthia 1923)*

Das Wort „Gemeinde“ hatte ursprünglich eine doppelte Bedeutung. Man verstand darunter einerseits den von einer Gruppe von Nachbarn gemeinsam benützten Grund und Boden, also die Gemein (Gmoan), Almende oder, wie der Jurist heute sagt, die agrarische Gemeinschaft, andererseits eine Vielheit von Personen, die durch einen gemeinsamen Wohnort, durch gemeinsame Interessen, Rechte und Pflichten miteinander verbunden waren und nach außen hin als Einheit, auftraten. Da nun diese gemeinsamen Angelegenheiten sehr verschiedenartig sein können, und zudem seit Kaiser Josef II. auch räumlich begrenzte Gebietseinheiten als Gemeinde bezeichnet werden, so ist der Begriff „Gemeinde“ außerordentlich vielseitig. Er kann außer Almende noch bedeuten: Die Teilnehmer an einer Almende (Wirtschaftsgemeinde), die Bewohner eines Pfarr- (Pfarrgemeinde) oder Schulsprengels (Schulgemeinde), die Gesamtheit der Bürger in Städten und Märkten (Bürgergemeinde), die kleinste Einheit für Steuerzwecke (Steuergemeinde, Katastralgemeinde) oder die Gesamtheit der Steuerträger derselben, endlich die kleinste politische Verwaltungsgemeinschaft (politische Gemeinde, Ortsgemeinde).

Unter Kaiser Josef II. bildete sich die Josefinische Steuergemeinde. Das damalige Arnoldsteiner Archiv ermöglicht es, die Bildung dieser Gemeinden zu verfolgen. Nach dem Entwurf des Arnoldsteiner Hofrichters über die Einteilung des Jurisdiktionsbezirkes Arnoldstein wurden die Nummerierungsabschnitte (die Nummerierung der Häuser führte man im Laufe des Jahres 1770 durch) Agoritschach 13 Häuser, Greuth 10, Selttschach 33 mit den dazugehörigen Gründen zur Steuergemeinde Selttschach (zusammen 56 Häuser), die Abschnitte Arnoldstein (34) und Gailitz (26) zur Steuergemeinde Arnoldstein (60), die Abschnitte Pöckau und Lind zur Steuergemeinde Pöckau zusammengelegt.

Diese Josefinischen Steuergemeinden entsprechen im Wesentlichen den heutigen Katastralgemeinden. Die Grenzen jeder Gemeinde wurden genau beschrieben und sollten bei Ermangelung natürlicher Grenzen durch aufgeworfene Erdhäufen gekennzeichnet werden. Jede Gemeinde wurde in „Plätze“, „Hauptfelder“ oder „Fluren eingeteilt. Als solche sollten Strecken Erdreichs dienen, die durch nebenher laufende Bäche, Wege, Hecken und andere natürliche Grenzen von den anderen Besitzungen abgesondert waren oder an Gründe, von ganz anderer Benutzungsart anstießen. Wenn ein solches Stück Land noch keinen eigenen Namen hatte, so war ihm im Einvernehmen mit der Gemeinde ein bürgerlicher Namen gegeben. Diese Anordnungen sind im Fasz. XVIII/23 des Arnoldsteiner Archivs zu ersehen.

Durch das Patent vom 10. Juni 1790 wurde die Josefinische Steuerregulierung wegen ihrer Mängel wieder aufgehoben, aber schon in den napoleonischen Zeiten griff man darauf zurück. Für die Bildung der Ortsgemeinden wurde das provisorische Gemeindegesetz vom 17. März 1849 maßgebend. Dieses erklärte als Ortsgemeinde in der Regel die als sichtliches Ganzes vermessene Katastralgemeinde, insofern nicht mehrere derselben bereits faktisch eine einzige Ortsgemeinde bilden. Die Steuer- oder Katastralgemeinden haben das Recht, sich mit anderen zu einer Ortsgemeinde zu vereinigen. Die Verwaltung der zum natürlichen Wirkungskreis gehörenden Angelegenheiten wird der Gemeinde selbst zugewiesen, welche sich durch die Majorität ihrer Vertretung ausspricht. Die Gemeindevertretung, der Gemeindevorstand und der Bürgermeister werden gewählt. Mit diesen Bestimmungen war die Grundlage für die weitere Entwicklung der Gemeindeverfassung gegeben.

Das Steuerwesen wurde während der Franzosenzeit neu geregelt und ihm die Einteilung der unter Kaiser Josef II. geschaffenen Steuergemeinde zu Grunde gelegt. Die neue Gerichtsordnung beseitigte die alten Jurisdiktionen (Landgerichte, Burgfriede), Gewerbe- und Handelsberechtigungen wurden aufgehoben und eine Anzahl neuer Ämter entstand. Als nach der Befreiung aus der Fremdherrschaft wieder die österreichischen Gesetze in Geltung traten, wurden doch einige der Neuerungen beibehalten, so blieb es bei der Aufhebung der Jurisdiktionen. Die Commune lebte als Hauptgemeinde oder Ortsgemeinde fort und auch die französische Steuerverfassung wurde belassen. Ebenso blieb die politische Einteilung, von einer kurzen Unterbrechung (1854-1868) abgesehen, im Wesentlichen bis heute bestehen.

Am 1. Dezember 1922 wurde Arnoldstein von der Bundesregierung zum Markte erhoben. Die Marktgemeinde ging nun daran, ein neues Wappen einzuführen. Herr Hofrat Dr. M. Wutte wies auf das schöne, ehemalige Klosterwappen hin und ließ davon eine Kopie nach einem Siegel von 1289 anfertigen. Es zeigt die Vorderansicht einer auf einem Felsen stehenden romanischen Kirche. Dieses prächtige Wappen ist heute noch das Wappen der Marktgemeinde Arnoldstein.

Nach der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich trat auch hier die Deutsche Gemeindeordnung in Kraft. *(Diese Angaben und auch hinsichtlich der Gemeindeverfassung weiter vorne gegebene Darstellungen sind heute durch das Wiederaufleben der österreichischen Eigenständigkeit im Jahre 1945 und durch die fortschreitende Rechtsentwicklung überholt. Tatsächlich wurde die Deutsche Gemeindeverordnung auf Grund der Bestimmungen des im Jahre 1945 erlassenen Rechtsüberleitungsgesetzes als mit den Grundsätzen der österreichischen Rechtsordnung im Widerspruche außer Kraft gesetzt und mit dem Vorläufigen Gemeindegesetz das Reichsgemeindegesetz aus 1862 sowie die Gemeindeordnungen und Gemeindewahlordnungen und die sonstigen auf dem Gebiete der Gemeindeverfassung erlassenen Vorschriften (Gemeindestatute, Stadtrechte) in dem Umfange, in dem sie vor Einführung der deutschen Gemeindeordnung in den österreichischen Ländern in Kraft gestanden sind, mit Ausnahme von gewissen Rechtsvorschriften, die von 1933 bis 1938 während des autoritären Ständeregimes erlassen wurden, wieder in Kraft gesetzt. Die deutsche Gemeindeordnung war mit den Prinzipien einer echten Demokratie unvereinbar, weil sie nach den Grundsätzen der nationalsozialistischen Rechtssetzung vom Führerprinzip beherrscht war. Eine echte Gemeindevertretung gab es nicht, dem Bürgermeister standen lediglich beratungsberechtigte Gemeinderäte und Beigeordnete zur Seite, Entschließungen fasste der Bürgermeister nach Anhörung dieser Berechtigten alleine. Auch verfassungsrechtlich haben sich durch das 1945 wieder in Kraft gesetzte Bundes-Verfassungsgesetz 1920 in der Fassung 1929 und vor allem durch die Bundes-Verfassungsgesetznovelle 1962 bedeutsame Änderungen ergeben. Erst seither ist der Gemeindeautonomie wirklich echtes Leben eingehaucht worden, weil nun garantiert ist, dass die Gemeinde alle Angelegenheiten, die im ausschließlichen oder überwiegenden Interesse der in der Gemeinde verkörperten örtlichen Gemeinschaft gelegen und geeignet sind, durch die Gemeinschaft innerhalb ihrer örtlichen Grenzen besorgt zu werden, im verfassungsgemäß gesicherten eigenen Wirkungskreis und im Rahmen der Gesetze und Verordnungen des Bundes und des Landes in eigener Verantwortung frei von Weisungen und unter Ausschluss eines Rechtsmittels an Verwaltungsorgane außerhalb der Gemeinde selbst besorgen können, womit die in diesem Wirkungsbereiche bisher für die Oberbehörden bestandene Möglichkeit, Entscheidungen der Gemeinde im Rechtsmittelverfahren nach jeder Richtung hin abzuändern, also reformatorisch zu entscheiden, aus der Rechtsordnung eliminiert wurde – Anmerkung der Schriftleitung).*

Der erste hauptamtliche Bürgermeister von Arnoldstein, Herr Eduard Selitsch, wurde am 12. Feber 1940 feierlich in sein Amt eingeführt.

1914

„Seit dem Jahre 1908, der Einverleibung Bosniens und der Herzegovina zur Habsburgkrone haben sich die politischen Fäden am Balkan – dem politischen Wetterwinkel immer mehr gespannt. Die Serben unter dem ganzen Einflusse Russlands – arbeiteten mit allen möglichen Mitteln zur Losreißung von Ländereien von der Donaumonarchie. Nachdem alle Machenschaften an der Friedensliebe unseres obersten erlauchteten Landesherrn scheiterten, griffen die, bis an den höchsten Siedpunkt von Rußland und England aufgestachelten Serben zu dem grausamsten und schimpflichsten Mittel, verübten am 28. Juni 1914 in Sarajevo unter der Leitung hoher Offiziere und mit Wissen des Hofes den politischen Mord an den Durchlauchtigsten Herrn und Thronfolger Erzherzog de Rete und seiner Durchlauchtigen Frau Gemahlin Herzogin Sophie anläßlich einer Truppeninspizierung.

Diese, vom offiziellen Serbien begangenen Schandtats war ein Fingerzeig zu kommenden blutigen Verwicklungen. Österreich stellte an Serbien ein Ultimatum, worin unter anderem auch die strengste gerichtliche Verfolgung gegen alle, an dem Mordkomplott zu Sarajevo beteiligten Individuen unter österreichischer Kontrolle und Aufsicht durchgeführt wird. Ferner die bedingungslose Annahme aller, im Ultimatum gestellten Forderungen bis 25. 7. 1914 um 6 Uhr nachm. Die serbische Regierung lehnte die Annahme des Ultimatus in verschiedenen Punkten ab, überreichte die ablehnende Note um $\frac{3}{4}$ 6 Uhr nachm. des denkwürdigen 25. Juli 1914 unferne Gesandten Grafen v. Giesl.

Um 3 Uhr nachm. , also 3 Stunden vor Überreichung der Antwortnote, hat Serbien die allgemeine Mobilisierung kundgemacht und der Kriegszustand ward eingetreten.

Am 26. Juli 1914 wurde bei uns die teilweise Mobilisierung, darunter der ganze Territorialbereich Graz allerhöchst angeordnet. Die Mobilisierungskundmachungen wurden sofort in allen Teilen des Postenrajons verlautbart und am Posten verwahrt gewesenen Einberufungskarten zugestellt.

Die Postenkanzlei war den ganzen Tag über von, um Auskunft fragenden militärpflichtigen Personen überfüllt. Allen Fragenden wurde vom Postenkommandanten Wachtmeister Bartlmä Petzmann die gewünschte Auskunft erteilt und Belehrungen gegeben. Die von der Einrückung betroffenen begeben sich nach Erhalt der gewünschten Aufklärungen und Weisungen zu ihren Angehörigen heim, packten ihr Kofferl und rückten am 27. Juli, noch vor Ablauf der 24 Stunden singend, von den Angehörigen beweiandend an ihre Bestimmungsorte ein. Am 27. Juli in aller Frühe rückten die zur Verstärkung des Postens designierten Landsturmpflichtigen am Posten ein, welche noch vormittags präsentiert ausgerüstet und untergebracht wurden. Nach Vereidigung und einer kurzen, den Ernst der Sache darstellenden Belehrung wurden die Leute sofort in den Dienst kommandiert.

Am 1. 8. 1914 erfolgte die allgemeine Mobilisierung. Wieder wurde die allgemeine Mobilisierungskundmachung von der Mannschaft des Postens verlautbart und die Leute überall wo es not tat belehrt; die wenigen, von der teilweisen Mobilisierung nicht betroffenen Männer rückten am 2. 8. begeistert ein in der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen. Das treue Deutschland schloß sich sofort uns an, während Italien als Verbündeter schelmisch und reserviert zusah. Kriegserklärung auf Kriegserklärung folgte und der Krieg nahm nun seinen schrecklichen Anfang mit den auf die Zentralmächte lauenden heutigen Feinden. Zug um Zug rollte hinaus und herein und durch, mit Italienern aus den Gebieten der kriegsführenden Staaten nach ihrer Heimat, wobei die Italiener von uns sehr entgegenkommend behandelt wurden, doch in der fraglichen Meinung, daß die Wälschen als Verbündete mit uns gehen oder doch wenigstens die Franzosen an ihren Grenzen binden werden. Es entging uns nicht, daß die Franzosen im Spätherbst 1914 schon mit den Absichten ihrer Truppen von der französisch – itl. Grenze begonnen und gegen die deutsche Front geworfen haben, insbesondere zur Zeit, als die deutschen Heersäulen nahe von Paris standen. Dieser sowie viele andere Umstände erregten in uns die so ziemliche Gewißheit, daß Italien vom Dreiband abfallen, an unsere Feinde anschließen und uns von rücklings überfallen wird. Um für den ersten Moment den Wälschen an der Heimatgrenze den Weg zu verlegen, wurde im Februar 1915 schon mit der Bildung von Schützenformationen begonnen. Der damalige Herr Hauptmann Georg Teppner und Besitzer von Warmbad nahm sich der Sache an, hielt in verschiedenen Orten und Gemeinden Besprechungen ab, so auch in Arnoldstein. Zur Besprechung in Arnoldstein hat Herr Hauptmann Teppner auch den Postenkommandanten Wachtm. Petzmann beigezogen, bei derselben den Zweck des Schützenwesens und die mehr als fragliche Haltung Italiens dargelegt.

Wachtmeister Petzmann hat sich zur Mitwirkung bei der Anwerbung von freiwilligen Schützen angenommen, in 9 Orten der Gemeinde Arnoldstein und Hohenthurn die Leute zur bezüglichen Besprechung eingeladen, mit dem Zugführer Döpfer der Gendarmerieassistentz die Besprechungen abgehalten, den Leuten den Zweck des Schützenwesens, die Verteidigung der heimatlichen Sohle, Frau und Kind vor Augen gehalten und gleich die sich meldenden Leute zum Schützen in ein Verzeichnis aufgenommen.

Nach hauptsächlichster Vollendung der Werbung, wobei 361 Mann verzeichnet und dem Herrn Hauptmann Teppner gemeldet werden konnten, wurde mit den Leuten das Kapselschießen und so die Ausbildung im Schießen begonnen. In 7 Orten des Postenrayons – an jedem Sonn- und Feiertag, auch an Samstagen wurde fleißig und instruktionsgemäß mit Zimmergewehren geschossen. Die nötigen Kapselgewehre, Munition und Schulscheiben wurden vom Wachtm. Petzmann bestellt. Da Wachtm. Petzmann nicht auf allen Kapselschießstätten sein konnte, wurden Gendarmen und ausgebildete Assistenzmannschaften als Instruktoren kommandiert. Inzwischen wurden in Arnoldstein 2 Schießstätten 200 und 300 gebaut und regelrecht eingerichtet, wozu der Werksmeister Karl Augenstrasser der BBU in Gailitz durch Anfertigung von Schul- und Figurescheiben viel zum Gelingen beigetragen hat. Nach Fertigstellung der Schießstätten wurde mit den Leuten an Hand der Schießinstruktion mit dem Scharfschießen begonnen, die Schützen in der Handhabung der Schußwaffe ausgebildet, wobei unerwartet gute Trefferresultate erzielt wurden. Wachtmeister Petzmann wurde hierin vom Vizewachtmeister Lampert Kassl tatkräftig unterstützt. Das Resultat der Bemühungen war

eine Belobung Sr. Exzellenz des F.M.L. v. Langer gelegentlich einer Inspizierung der Schützenkompanie Arnoldstein.

Am 1. Mai 1915 war die Verteidigung der Schützen durch Herrn Hauptmann Teppner in Arnoldstein. Am 19. Mai wurden die Schützenformationen alarmiert, am 20. Mai in der Postenkanzlei präsentiert, vom Posten ausgerüstet und um 10 Uhr erfolgte der Abmarsch an die wälsche Front.

Am 23. Mai erfolgte die Kriegserklärung Italien an Österreich. Die freiw. Schützen stehen noch heute unerschütterlich als lebendige Mauer an den Grenzen des Heimatlandes, drohend den treubruchigen Wälschen gegenüber.

Traurig war der Anblick der ziehenden Flüchtlinge aus dem Kanaltale, welche ihr Hab und Gut dem Schicksale überlassen mußten, viele von den Kriegsflüchtlingen wohnen im Postenrayon und warten auf baldige Heimkehr.

26. 5. 1915. Arnoldstein ist der Sitz des Etappenstationskommandos und des Divisionskommandos. Tapfere Österreicher, Ungarn und Bosniaken, die vom Kriegsschauplatz aus Galizien kamen, sehnen sich, baldigst dem Feinde gegenüberzustehen und sich zu wehren.“ (*Gendarmeriechronik Arnoldstein*)

1914 erfolgt die Einrichtung des Ortes Arnoldstein als Etappenstation für die k.k. Armee, Inverwendungnahme der Schulgebäude in Arnoldstein und Thörl-Maglern als Feldlazarette. (*Gemeindenachrichtenblatt 1968/4*)

1916

Am 10. März 1916 waren in Korpitsch die Blattern ausgebrochen, die fünf Menschenleben forderten.

Aus der Pfarrchronik von Arnoldstein von 1916

Geschrieben von Pfarrer Dr. Franz X. Cukala

„Seine kaiserliche Hoheit der Thronfolger Erzherzog Karl fuhr durch den Ort Arnoldstein. Die Häuser trugen Flaggenschmuck. (...) Er kam mit dem Automobil in der Richtung von Tarvis an, stieg aus dem Wagen und legte einige 20 m Wegs zu Fuß zurück, um die Meldung des diensttuenden Stationskommandanten Oblt. Kolda entgegenzunehmen, darauf bestieg er wieder seinen Kraftwagen und fuhr begleitet von begeisterten Zurufen der Menge gegen Villach.

Karfreitag 24. April: Andacht bei dem Hl- Grabe – Auferstehungsfeier – Ostern: Die nach den Ortschaften organisierte Anbetung u. Besuch des hl. Grabes war zwar nicht mustergültig aber immerhin zufriedenstellend. Die wohlvorbereitete Auferstehungsfeier mit der theoforischen Auferstehungsprozession mußte sich am Karsamstag abends nur auf den Kirchenraum beschränken; schuld daran war ein anhaltendes Sturmwetter.

Überschwemmung: Infolge des vom 5. bis 8. September anhaltenden Regens begann das Arnoldstein-Bachl am 7. Sept. über das Ufer zu streichen. Das Flußbett wurde mit Steingerölle überfüllt, und da Wasser drohte bei dem Hause der Johanna Spitzer durchzubrechen um sich das Dorf zu ergießen. Militär und Zivil war an den Wehrarbeiten beschäftigt und ihren vereinten Bemühungen gelang es die Überschwemmungsgefahr von dem Orte Arnoldstein fernzuhalten. In der Kreuzkapelle wurden ziemliche Bauschäden vom Wasser gemacht. Ärger trieb es der Kokrabach bei Pöckau.

Im Laufe des Kriegsjahres wurden auch die Kirchenglocken von der Heeresleitung zu Rüstzwecken eingefordert. Im Allgemeinen galt der Grundsatz, dass Glocken aus dem 16. Jahrhunderte und abwärts ablieferungsfrei sind. Dementsprechend sind in der Pfarre 6 Glocken belassen worden 8 wurden abgeliefert. (...) Rührend war die Abschiebung der Pöckauer Glocke. Die Dorfleute standen in dichten Scharen am Hügel um die Kirche. Wie die Glocke heruntergeholt wurde, schmückten die Dorfmadchen dieselbe mit Kränzen. Als die Glocke auf den Wagen gehoben wurde und der Wagen sich in Bewegung setzte, ertönte vom Dachreiter herab die Schwesterglocke als wollte sie der „größeren“ Schwester mit der sie so oft in schönster Harmonie in Freud und Leid zusammengeklungen hat ein letztes „Lebewohl“ sagen.

Schon in Friedenszeiten war Arnoldstein mit den zahllosen Fabriksarbeiterfamilien aus Gailitz auf die Einfuhr von Lebensmittel besonders Getreide angewiesen. Der Krieg ließ schon 1914 im November die Semmeln verschwinden ebenso war auch weißes Gebäck schon Ende 1914 bei den Bäckern nicht mehr zu kaufen. Eine Zeitlang waren sogenannte aus Kartoffelmehlmischung hergestellte „Kriegssemmeln“ zu kaufen, 1915 verschwinden auch diese Kriegssemmeln – dafür wurde aber zur Sicherung der Verpflegung der Verbrauch von Brot bzw. Mehl genau rationiert. Die Verbrauchermenge pro Tag betrug

für schwere Arbeit 300 g Mehl, für nicht schwere Arbeit 250 g. Das Mehl lieferte die Ernährungszentrale für das Land Kärnten.

Im Jahre 1916 hat sich nämlich der Grundsatz vollständige Geltung erworben: Jedes Land hat in erster Linie selbst mit seinen eigenen Lebensmitteln auszukommen. (...) Um aber die nötige Getreide-Menge von den Bauern einzuheimsen, wurden sämtliche Getreidesorten beschlagnahmt zu Gunsten der Regierung. Diese Requisition wurde oft mit Härte durchgeführt und erzeugte bei den Buern eine tiefgehende Unzufriedenheit gegenüber der Regierung. (...) Fett war im Jahr 1916 am schwersten zu bekommen – große Schwierigkeiten waren auch mit dem Petroleum im Orte. Es war im November und Dezember im Orte kein Petroleum vorhanden."

1917

Der 18. Mai 1917 brachte Pöckau ein entsetzliches Großfeuer, das die ganze Ortschaft einäscherte. Der Brand brach beim vlg. Piber aus und griff infolge des heftigen Windes rasch um sich. Die eingesetzten Feuerwehren konnten den Brand weder löschen noch eindämmen, da das Wasser zu weit entfernt war.

Einer zeitgenössischen Tageszeitung entnehmen wir folgenden Bericht:

„Pöckau. (Großfeuer). Freitag, der 18. Mai war für die Ortsbewohner von Pöckau verhängnisvoll: Das Dorf Pöckau ist niedergebrannt. Um 8 Uhr abends brach in dem Wirtschaftsgebäude des Piber aus bisher unaufgeklärter Ursache Feuer aus, das von starkem Westwind begünstigt, erschreckend rasch um sich griff. Im Verlaufe einer Stunde waren 52 Objekte das Opfer des Elementes, sind 29 Hausnummern niedergebrannt.



Am 4. Juni 1917 besuchte das österreichische Kaiserpaar, Kaiser Karl und Kaiserin Zita, die Brandstätten in Pöckau und übermittelten den durch das Unglück Betroffenen eine Geldspende im Betrage von 5.000 K.

Mit dem Jahre 1914 begann wiederum eine große Leidensepoche, aber auch eine ruhmreiche Zeit gewaltiger Opferbereitschaft und freudiger begeisterter Tatkraft.

Bericht von Gretl Krainer, Geschichte Arnoldsteins:

„Für die Mobilisierung der österreichischen Armee im Juli 1914 wurden die meisten Männer Arnoldsteins einberufen. Ein ganzes Jahr hatte dieser schreckliche Krieg schon gedauert, da erklärte am 23. Mai 1915 auch Italien an Österreich den Krieg. Die Bevölkerung war empört. Alle hier wohnenden Italiener flüchteten rasch nach Italien. Am 26. Mai wurde Arnoldstein zum Sitz des Etappenkommandos erwählt. In den nächsten Tagen musste das Kanaltal geräumt werden und ganze Scharen von Flüchtlingen zogen durch Arnoldstein.

Am 2. Juli vernahm man das erste Mal Kanonendonner. 30.000 Österreicher mussten 300.000 Italienern standhalten, bis die Truppen aus Galizien eintrafen. Von 17-jährigen Buben bis zu Greisen waren alle freiwillig zur Vaterlandsverteidigung eingerückt und konnten der gewaltigen Übermacht trotzen. Dazu kam noch, dass das Hinterland von schweren Krankheiten und Unglücksfällen heimgesucht wurde.“

Die Angst der Bevölkerung stieg, Arnoldstein wurde zum Durchzugsgebiet der österreichischen Truppen. Die Schule wurde geschlossen und dem Militär zur Verfügung gestellt. Italienische Beobachtungs- und bombenabwerfende Flieger suchten die hartgeprüfte Bevölkerung heim. Am 14. August 1917 belegten italienische Kampfflugzeuge die Ortschaft und den Bahnhof. Drei Bomben wurden in den Konventgarten hinter dem Pfarrhof, andere in Gailitz und Bahnhofsnähe abgeworfen. Nur einem großen Glück ist es zu verdanken, dass damals der Ort nicht vollständig zerstört wurde.

Nach vier langen, schweren Kriegsjahren kam dann jenes unselige Ende. Im Felde unbesiegt, aber von innen heraus zermürbt, mußten die Soldaten wieder nach Hause ziehen. Am 28. Oktober 1918 begann der Rückzug der Truppen aus Italien. Arnoldstein glich damals einem Heerlager. Die Bevölkerung des ganzen oberen Gailtales war in Arnoldstein zugegen und plünderte hier die Magazine. Millionenwerte

gingen da dem Staate verloren. *(Diese Darstellung entspricht der von Hitler propagierten, sogenannten „Dolchstoßlegende“ – Anmerkung der Schriftleitung)*

Aber auch nach dem Ende des Zusammenbruches herrschte in unserem Gebiete kein Frieden. Der Feind war damals ins Land gedrunge und es folgte jene ruhmreiche Zeit der Grenzbewohner Kärntens, der

Abwehrkampf

Ohne vorhergegangene Meldung war am 9. Dezember 1918 das Gendarmeriekommando Arnoldstein von neun jugoslawischen Polizisten besetzt worden. Die deutsch-österreichische Gendarmerie musste sich nach Villach zurückziehen. Da erwachte in der Bevölkerung das Heimatbewusstsein und die Heimattreue der Kärntner zeigte jetzt ihre schönsten Früchte. Gegen die Hissung der slowenischen Fahne wurde am 8. Dezember eine Demonstrationsversammlung abgehalten. Heilrufe ertönten und begeistert war alles von dem Auftakte zur Befreiung Kärntens.

Nachdem Arnoldstein von jugoslawischen Gendarmen besetzt worden war, wollten sie einen weiteren Posten nach Westen vorlegen, der in Achomitz sein sollte. Dies misslang jedoch, denn die Bauern setzten sich gleich energisch zur Wehr. Da Arnoldstein der letzte Posten der Jugoslawen war, und hier die Bahnlinie ins Gailtal abzweigt, war also die Lage der Gailtaler unhaltbar geworden.

Nun traten die Nötscher an den Landesbefehlshaber heran und baten um Offiziere und um Hilfe für eine militärische Organisation. Der Landesbefehlshaber, Oberstleutnant Hülgerth, sandte nun Walter Mahr und Otto Schmolz ins Gailtal. Da die Wege versperrt waren, mussten die beiden über Bleiberg nach Nötsch. Hier wollte man den Mittelpunkt der militärischen Organisation errichten.

Trotz der Besetzung hielt sich die Gemeinde Arnoldstein besonders wacker. Als die eingerückten südslawischen Soldaten die Übergabe der Ämter forderten, fasste der erweiterte Gemeindeausschuss am 8. Dezember folgenden Beschluss:

- 1.) Es ist bei jeder Gelegenheit mit größtem Nachdrucke zu betonen, dass wir Deutschösterreicher sind und gegen die Angliederung an das slawische Reich protestieren.
- 2.) Ein 12-gliedriger Ausschuss mit dem Bürgermeister an der Spitze soll in nächster Zeit unter Hervorhebung des Umstandes, dass in Klagenfurt über unsere Köpfe hinweg das Übereinkommen bezüglich der Demarkationslinie getroffen wurde, mit den Vertretern der Südslawen in Verhandlung treten und dabei verlangen, dass keine slawische Fahne mehr ausgesteckt werde, dass alle Ämter bleiben wie bisher und gegebenenfalls die deutsch-österreichische Gendarmerie wieder zurückkehre. Der von den Südslawen bestellte Pfarrer darf als solcher nicht ernannt werden.

Der Erfolg war, dass die Gemeindevertretung bis zu der Befreiung im Jahre 1919 im Amte blieb. Doch gelang es den Arnoldsteinern, trotz dieser mannhaften Haltung nicht, die südslawische Gendarmerie zu vertreiben.

Überall konnte der feste Wille zur Befreiung wahrgenommen werden. In großen Mengen waren noch Waffen vom Rückzuge vorhanden. So war es ein leichtes, die Bevölkerung zu bewaffnen. *(Aus der Sicht des Verfassers im Jahre 1940, es dürfte sich wohl um das Eigentum von Österreichern gehandelt haben – Anmerkung der Schriftleitung.)*

Vorerst mussten die Kundschafter das Arnoldsteiner Gelände abstreifen, um alle Einzelheiten der Lage zu erfahren. Eines stand klar vor Augen, es musste angegriffen und es mussten die Jugoslawen aus Arnoldstein vertrieben werden. Überall herrschte große Kampfesfreudigkeit. Der Angriffsplan war folgender: von allen vier Seiten sollten die Jugoslawen angegriffen werden, und zwar sollte eine Abteilung die Gaillinie absperren und dann vordringen. Die Thörlener sollten die Straße entlang vorrücken und die Seltshacher die südliche Flanke übernehmen. Für die anderen Seiten waren die Volkswehr

und die freiwilligen Formationen in Aussicht genommen. Der Arnoldsteiner Posten sollte überrumpelt werden!

Als Beginn war die Nacht vom 31. Dezember zum Jänner 1919 festgesetzt. Da erhielt man die Absage der Volkswehr und alles musste für die Nacht vom 5. zum 6. Jänner verschoben werden.

Mittlerweile hatte Major Gressel den Oberbefehl über die Truppen übernommen. Major Gressel schildert in der „Kärntner Heimat“ vom 3. Oktober 1940 selbst den Kampf um Arnoldstein:

„Bereits im Dezember 1918 faßte ich den Plan, die Südslawen aus dem Raum von Arnoldstein und Fürnitz auf eigene Faust zu vertreiben. Ich teilte dies meinen braven Bauern im oberen Gailtal in verschiedenen Versammlungen mit und wir beschlossen, uns auf ein bestimmtes Zeichen zu sammeln und loszuschlagen. Ende Dezember erhielt ich den Befehl, in Hermagor ein Volkwehrrbataillon aufzustellen. Ich bekam zu diesem Zwecke mehrere Offiziere zugewiesen. Am 3. Jänner empfang ich die Nachricht, daß die Südslawen deutsches Eigentum aus Arnoldstein wegführten. Jetzt galt es, rasch zu handeln. Ich beschloß daher, Arnoldstein und Fürnitz am 5. Jänner morgens zu befreien. Um die Möglichkeit eines Verrates zu vermindern, alarmierte ich erst am 4. Jänner mittags die Gailtaler und schickte einen Extrazug nach Mauthen. Zugleich wurde die Grenzlinie gegen Arnoldstein durch Patrouillen hermetisch abgesperrt. Der Extrazug fuhr um 5 Uhr nachmittags nach Mauthen ab, nahm von Ortschaft zu Ortschaft die herbeigeströmten Bauern auf und um 11 Uhr nachts waren wir in Nötsch angriffsbereit.

Hier wurde die Mannschaft (Hermagorer und Nötscher Volkswehr, Freiwillige aus Mauthen, Reisach, Kirchbach, Tresdorf, Weidegg, Rattendorf, Hermagor, Fellach, Förolach, St. Stefan, Vorderberg, Hohenthurn, Feistritz und Nötsch) in drei Gruppen geteilt. Jede erhielt ihren besonderen Auftrag. Eine vierte Gruppe hatte sich in Hohenthurn gesammelt. Noch in letzter Stunde, am Abend des 4. Jänner, wurden die bisher erzielten Aufklärungsergebnisse durch ein plötzlich auftauchendes Gerücht verwirrt. Die südslawische Besatzung von Arnoldstein sollte soeben durch zwei Kompanien verstärkt worden sein. Eine sofortige Überprüfung dieser Nachricht war dringend notwendig, denn eine derartige Truppenverschiebung konnte gefährliche Überraschungen zur Folge haben. Der Bahnmeister Hans Tremel aus Nötsch erbot sich freiwillig, den Versuch zur Klärung dieses Gerüchtes zu wagen. Auf einer Draisine fuhr er in stockfinsterner Nacht nach Arnoldstein und kam um 1 Uhr morgens mit der Meldung zurück, daß die Arnoldsteiner Besatzung keine Verstärkung erhalten habe.

Jetzt konnte der Angriff losbrechen. Die Truppen bekamen das Signal zum Vorgehen. Alles klappte, Punkt 6.15 Uhr früh wurde die feindliche Bahnwache von der Gruppe des Leutnants Kaspar überrumpelt und die überwältigte südslawische Wache gefangengenommen.“

Ein zweiter Trupp der Angreifer unter dem tapferen Phillip Millonig aus Hohenthurn besetzte ebenso rasch das Pfarrhaus und die Post, hob die südslawischen Offiziere aus und nahm das Gendarmeriekommando. Eine dritte Gruppe unter Führung des Leutnants Millonig aus Vorderberg griff die Schule an. Ein Posten wurde niedergeschossen. Dieser erste Schuß hatte die südslawische Besatzung des Schulhauses alarmiert. Trotzdem Leutnant Millonig mit seinen Leuten blitzschnell eindrang, gelang es den Südslawen doch, im ersten Stock der Treppe Maschinengewehre aufzustellen, deren Feuer die vorwärtsstürmenden Angreifer zurückwarf. Zu gleicher Zeit setzte auch Maschinengewehrfeuer aus den Fenstern der Schule ein, das durch unsere Maschinengewehre vom Gendarmeriekommando aus bekämpft wurde.

Um Blutvergießen zu vermeiden, befahl ich der das Schulhaus einschließenden Mannschaft, dasselbe gedeckt zu überwachen. Inzwischen taten die anderen Abteilungen ihre Schuldigkeit. Fortwährend wurden Gefangene (Offiziere, Mannschaften, Gendarmen) zum Bahnhof, dem anbefohlenen Sammelplatz, gebracht. Nach eingetretenem Schußlicht befahl ich der in Reserve gehaltenen Maschinengewehrabteilung von einem von mir ermittelten Platz aus das Schulhaus und die daraus wirkenden Maschinengewehre niederzukämpfen. Nur kurz wirkten meine Maschinisten, bald erschien eine weiße Fahne, begrüßt von den freudigen Rufen der Angreifer.

Außer den bereits genannten Teilnehmern an der Aktion wären noch besonders zu erwähnen: Oberstleutnant Gstettner, der sich als Kurier des Militärkommandos freiwillig zur Teilnahme an dem Angriff meldete und die südslawischen Offiziere im Hotel Bahnhof aushob, Stationsvorstand Doktor von Hermagor, der freiwillig einen Kampfzug mit einer Angriffsgruppe von Nötsch aus führte, und die Leutnante Michor aus Nötsch und Aldrian der Gailtaler Volkswehr, welche sich in den Kämpfen um das Schulhaus hervortaten.

Schön war der Lohn: vier Offiziere, 74 Mann gefangen, eine volle Handkasse mit 20.000 Kronen Bargeld und Kriegsmaterial erbeutet, Arnoldstein befreit!

Nun galt es wieder rasch zu sammeln. Neue Befehle wurden gegeben und weiter ging es gegen Fürnitz. Da alle Telefonleitungen durchschnitten waren, gelang hier die Überraschung völlig. Nachdem auch hier Gefangene eingebracht und alles Fremdländische entfernt worden war, wurde die Ortschaft Fürnitz der eben eingetroffenen Villacher Volkswehr übergeben.

Wir Bauern hatten unsere Aufgabe erfüllt und durften wieder heimkehren. In Arnoldstein übergab ich das Kommando dem Hauptmann Mahr, sammelte meine Bauern am Bahnhof und wir fuhren mit dem Extrazug wieder heim. Unseren tapferen Gendarmerie-Bezirkswachtmeister Hubmann, der beim Sturm auf das Schulhaus den Heldentod gestorben war, nahmen wir mit. An den Eisenbahnwagen brachten wir einige eroberte slawische Fahnen an. Brausende Rufe der dankbaren Bevölkerung von Arnoldstein begleiteten noch lange den Zug.

In allen Stationen wurden wir begeistert empfangen. Wie sie sich am Vortage stationsweise gesammelt hatten, verabschiedeten sich nun nacheinander die Gruppen. Überall war Freude und Jubel. Nur in Sankt Stephan, dem Dienstorte Hubmanns, fuhr der Zug ernst und ruhig ein. Hier verabschiedeten wir uns von den sterblichen Resten des toten Helden.“

Die Befreiung Arnoldsteins von den Südslawen war geglückt. Auch hier hatte also die heimattreue Bevölkerung ihr Bestes beigetragen für den Sieg Kärntens am 10. Oktober. Im Jahre 1920 kam endlich jener wundervolle Sonntag, der 10. Oktober, wo die Sonne herabglänzte in strahlendem Blau. An diesem Tage legten die Kärntner ihr heiliges Treuebekenntnis für ihre ungeteilte Heimat ab. Und als am Abend dieses geschichtlichen Tages der siegreiche Ausgang der Kärntner Volksabstimmung verkündet wurde, da war des Jubels und der Freude kein Ende. Von den Bergen leuchteten die Höhenfeuer in lodernen Garben, die wie die Treue brannten in den tausenden Herzen für ihr geliebtes Kärnten.

Dr. M. Wutte sagt so richtig:

„Kärntner Heimat, Deutsches Volk, Vaterland und Freiheit, das sind die Ideale, in denen die Triebkräfte des Kärntner Freiheitskampfes wurzeln. Für sie haben die Kärntner nach vierjährigem Ringen des Weltkrieges neuerdings die Waffen erhoben, für sie haben sie mit zäher Ausdauer und mit unerschütterlicher Siegeszuversicht gekämpft bis zum endgültigen Sieg am **10. Oktober.**“

ANMERKUNG:

Hier enden die Aufzeichnungen von Fr. Martha Polzer.

Die nachfolgenden Ereignisse wurden, ebenso wie die vorhergehenden Aufzeichnungen von Fr. Polzer, anhand des Gemeindecarchives bzw. der Gemeindenachrichtenblätter und diverser Chroniken und Tageszeitungen weitergeführt.